Der Ursprungsraum des Passionals

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde

genehmigt von der Philosophischen Fakultät der

Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin

von

Gerhard Thiele

aus Berlin.

Tag der mündlichen Prüfung: 19. Juli 1934.

Tag der Promotion: 10. Dezember 1936.

698

Referenten:

Prof. Dr. A. Hübner.
Prof. Dr. J. Petersen.

Mit Genehmigung der Fakultät kommt hier nur ein Teil der Arbeit zum Abdruck. Die ganze Arbeit wird in der „Palaestra“ bei Mayer & Müller, G. m. b. H., Leipzig, erscheinen.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Weimar.
Druck von G. Uschmann.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Abschnitt 1: Zur Überlieferung des Passionals 1

Abschnitt 2: Zur Reimsprache des Passionals 8

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41535701_0128

Abschnitt 1.

Zur Überlieferung des Passionals.

Fast 70 Handschriften sind uns in den hundert Jahren seit dem Erscheinen von Hahns Ausgabe bekannt geworden. Sie sind am Schluß der Arbeit in einem Verzeichnis zusammengestellt, um dem Finder neuer Bruchstücke ihre Einordnung zu erleichtern und einem etwaigen künftigen kritischen Herausgeber das Material bereitzustellen.

Uns beschäftigt hier nicht die Aufgabe, das Verhältnis aller dieser Handschriften zueinander aufzuhellen. Einer solchen Absicht stehen darum große Hindernisse entgegen, weil die Unsicherheitskoeffizienten der Rechnung infolge des geringen Umfanges vieler Reste sehr groß sind. Aber ein solches Unterfangen führte uns auch vom Wege ab.

Dringender erhebt sich die Frage, ob das Passional überhaupt einmal als ein großes Ganzes in einer Handschrift vorhanden gewesen ist oder in Teilen veröffentlicht wurde. Eine endgültige Antwort darauf gibt es nicht. In einem Falle sehen sich Bruchstücke aus dem 1. und 2. und dem 3. Buch so ähnlich, daß sie aus der gleichen Handschrift stammen können. Aber das besagt nichts Entscheidendes. Erhalten sind uns immer nur das 1. und 2. Buch oder das 3. Buch für sich. Andererseits ist damit über das Vorhandensein einer Gesamthandschrift noch nichts entschieden; der Umfang des Werkes erlaubte durchaus, sie herzustellen, wie der große Berliner Christherrecodex [1]) oder der Heidelberger Lanzelot [2]) zeigen.

Wir haben heute nur noch wenige größere Handschriften des Passionals. 4 Codices besitzen wir vom 1. und 2. Buch der Dichtung. Von ihnen bietet uns die Berliner Handschrift A [3]) den besten Text. Die Wiener Handschrift C und die Meininger

[1]) Berlin Staatsbibliothek, mscr. germ. fol. 1416.

[2]) cpg 147.

[3]) Diese und die folgenden Siglen sind dem Handschriftenverzeichnis des Anhangs entnommen.

Papierhandschrift stehen ihr im Wert am nächsten. Dagegen fällt B, die Heidelberger Handschrift, nach der Hahn seinen Abdruck veranstaltet hat, gegen diese Gruppe sehr ab, was schon rein äußerlich aus dem Fehlen der meisten Marienlegenden, der Legenden von Jacobus dem Älteren, des Magdalenenwunders der Handschrift A und vieler einzelner kleiner Textteile hervorgeht. Aber auch im einzelnen weist der Wortlaut viele Fehler auf, und die Mundart des Schreibers überwuchert oft die Sprache des Gedichts. Nur in einem Punkt ist B wertvoller als die anderen Handschriften: sie überliefert uns ein Magdalenenwunder, das sonst nur noch in einem kleinen Bruchstück auftaucht, aber fraglos echt ist. Es steht in der lateinischen Quelle vor dem Magdalenenwunder der Berliner Handschrift, und es gibt keinen triftigen Grund dafür, daß eine der beiden kleinen Erzählungen vom Verfasser des Passionals erst ausgelassen, später aber an Stelle des anderen Stücks eingefügt worden sei. Die kleineren Bruchstücke des 1. und 2. Buches bieten in vielen einzelnen Fällen eine bessere Lesung als Hahns Text, aber von weitergehender Bedeutung für das ganze Werk sind sie nicht.

Das 3. Buch ist uns in drei größeren Handschriften erhalten, die aber im Text keine größeren Abweichungen von Köpkes Abdruck enthalten. Die Bruchstücke zum 3. Buch bringen einzelne zusätzliche Partien zum Text, aber keine bedeutenden Abweichungen.

Der Text des Passionals setzt sich danach also zusammen: aus dem 1. und 2. Buch, also dem von Hahn[4]) abgedruckten Text, vermehrt um zwanzig der von Pfeiffer[5]) abgedruckten Marienlegenden und deren Nachrede sowie den von Kläden[6]) abgedruckten Legenden von Jacobus dem Älteren und dem ebenda veröffentlichten Marienwunder sowie der von Latzke[7]) veröffentlichten Nachrede zum ersten Buch. Das dritte Buch enthält den von Köpke[8]) abgedruckten Text, sodann einige

[4]) Das alte Passional, Frankfurt 1838.
[5]) Marienlegenden, Stuttgart 1846.
[6]) v. d. Hagens Germania 7, 249 ff.
[7]) Programm Korneuburg 1902.
[8]) Das Passional, Quedlinburg 1852.

kleinere Partien, die persönliche Bemerkungen des Verfassers des Passionals enthalten und in Bruchstücken und einer späten Handschrift auf uns gekommen sind [9]). Hier aber ist noch eine Frage zu klären.

Vor 30 Jahren hat Edward Schröder [10]) einen für die Überlieferungsgeschichte des Passionals wichtigen Fund veröffentlicht. Er entdeckte ein Bruchstück, das nicht unwesentliche Abweichungen vom Text des dritten Buches, wie ihn Köpke gedruckt hatte, aufwies. Mit diesem Rest verglich er einen zweiten, den W. Scheel [11]) gerade bekannt gemacht hatte, und der ebenso wie sein Fund über den gedruckten Text hinaus einige klagende Worte des Dichters über mißgünstige Neider aufwies. Im gleichen Aufsatz wies Schröder auf eine Stelle in der Brixener Handschrift hin, in der ähnliche Bemerkungen, die wieder über Köpkes Text hinausgingen, aufgetaucht waren. Er schloß aus all dem auf zwei Redaktionen des Passionals und sprach die persönlichen Auslassungen des Dichters auf Grund des Scheelschen Bruchstücks einer zweiten Fassung zu. Das Gegenteil davon konstatierte Latzke [12]) wenige Jahre später [13]) für das erste Buch, indem er diesem eine Nachrede, die er gefunden hatte, zuwies, ohne zwei Redaktionen der Dichtung annehmen zu müssen.

Daß alle diese nachträglich gefundenen privaten Äußerungen vom Dichter des Passionals stammen, steht außer jedem Zweifel. Es fragt sich nur, ob sie erst nachträglich in den Text des Passionals eingeschoben worden sind. An sich ist kaum anzunehmen, daß der Verfasser eines solchen Riesenwerkes noch einmal an dessen Umarbeitung herangegangen sein sollte. Änderungen von Bedeutung kamen ja nicht in Frage. Kleinigkeiten aber ließ man die Schreiber ändern, nicht den Verfasser selbst, zumal nicht, wenn es sich um einen Mann von der Bedeutung des Passionaldichters handelte. Wäre dieser nun aber wirklich an eine Neubearbeitung des umfangreichen Werkes heran-

[9]) s. darüber Edward Schröder, Zeitschrift 40, 301-304.

[10]) a. a. O.

[11]) Festgabe für Weinhold, Leipzig 1895, S. 42 ff.

[12]) a. a. O.

[13]) wohl ohne Schröders Aufsatz zu kennen.

gegangen, dann müßten sich doch Spuren einer solchen Umarbeitung finden — aber nirgends ist etwas davon zu sehen. Denn daß er weiter nichts getan haben sollte, als in den Text ab und zu eine Klage über Reibereien mit Konkurrenten einzuflechten, leuchtet nicht ein. Ähnliche Beispiele aus der Literatur zeigen immer nur das Umgekehrte, daß solche mißmutigen Worte, die sich während einer langwierigen Arbeit, deren Ende man nicht absieht, leicht einmal einstellen, bei späterer ruhigerer Betrachtung ausgemerzt werden. Empfindlich stören konnten überdies solche Sticheleien und Nörgeleien den Verfasser zwar während seiner Arbeit, kaum jedoch nach Fertigstellung der Dichtung, zumal wenn sie einen solchen Erfolg hatte wie das Passional.

Für das 1. Buch ist es sicher, daß seine Nachrede nur von einer Handschrift ausgelassen ist. Wie steht es nun mit den ähnlichen Textstellen im 3. Buch? Für K 5, 80 ff. und Schröders Stelle K 215, 13 ff. läßt sich aus den Handschriften selbst nicht feststellen, ob ein Einschub oder eine Auslassung vorliegt, weil der Text des Zusatzstückes nicht wieder in den alten Text einmündet. Inhaltlich spricht gegen einen späteren Einschub die Äußerung im Brixener Text: *dasz ich esz auss czu dautsch lege.* Ein Einschub läßt hier das Perfekt erwarten: *geleget habe.* Ebenso ist es im Kasseler Bruchstück z. 34 f.: *ich wil czu dusche erscheinen / durch got alhie der guten leben:* so schreibt man mitten in der Arbeit, aber nicht, wenn man eine Bemerkung nachträglich einfügt. Außerdem ist der Zusammenhang des Textes in der nach Edward Schröder ursprünglichen Stelle hier sehr schlecht. Der Text des Bruchstücks:

10 *mit geschreie manicvalt*
fur er do sine straze.
mit alsolicher maze
Gregorius loste sinen kneht.
deiswar, ez quaeme auch mir vil reht,
ob er mich wolde losen ...

das klingt ursprünglich und plausibel. Aber das angeblich ältere

10 *mit geschreie manicvalte*
fur er do sine straze
mit alsulcher maze

als ez im do quam reht.
Gregorius der gotes kneht
losete do sinen diner
nu bitte wir ouch in daz er
vlehe vor uns den guten got ...

(folgen 5 Schlußzeilen) trägt einen bröckeligen Charakter. Z. 13 ist sinnleer, offenbar aus der alten Z. 14 entstanden. Die Metrik in 13 und 15 ist holprig. So schlechte Verse gibt es in der Dichtung sonst nicht. Die hat ein Schreiber gebaut, dem die Klagen eines Unbekannten gegen Unbekannt mit Recht überflüssig vorkamen und der sich schnell einen neuen Schluß zu seiner Legende zusammenleimte.

Deutlicher zeigt das die von Scheel gefundene Stelle, die Edward Schröder wegen des Vierreims an ihrem Schluß eingeschoben glaubt. Auch hier in dem 'ursprünglichen' Vers K 507, 10 eine unmögliche Metrik: *daz in ouch niht mochte vermiden.* Im ganzen Passional ist solch ein *ouch* nicht wieder in der Hebung zu finden, wenn das nicht inhaltlich seinen besonderen Grund hat, was hier durchaus nicht der Fall ist. Denn dieser Meistervers hat wieder eigentlich gar keinen Inhalt, was ihn nicht gerade unverdächtig macht. Nun aber das Entscheidende: es reimt hier i:î. Und das kann der Passionaldichter nicht geschrieben haben, der solche Reime sonst peinlich meidet. Wieder ist dagegen in der längeren Fassung Scheels der Sinn ebenso tadellos wie Metrik und Reim.

Diese persönlichen Bemerkungen gehören also alle in den ersten und einzigen Text des Passionals, es gibt keine zweite Fassung. Wie schlecht und liederlich die Schreiber auch im dritten Buch arbeiteten, zeigt sich kurz hinter der besprochenen Stelle: K 507, 24 fehlen in KS wieder zwei Zeilen:

unde er do niht vermohte
swa zu er niht tohte,

ohne die der Text des Ganzen nicht klar wird. Kurz darauf bringt das gute Bruchstück Scheels gegen K und S die Verse K 509, 14. 13 in der richtigen Reihenfolge, bei Köpke stehen sie falsch.

Zur Verbreitung des Passionals ergibt sich aus den Handschriften: Das Passional ist im Osten von Königsberg bis

Leipzig und Prag eins der gelesensten Bücher gewesen. In einzelnen Teilen hat das Passional auch seinen Weg nach Österreich gefunden. Wohl spät erst ist es nach Tirol gekommen, und nur für einen Liebhaber. Seine Vereinigung mit zwei böhmischen Schriftwerken in einer der Brixener Handschriften spricht dafür, daß es aus Südböhmen zum Abschreiben nach Tirol entliehen worden ist.

Nach dem mitteldeutschen Westen führen nur wenige Zweige der Überlieferung. Vor allem weisen die Meininger und die Heidelberger Handschrift B in den von Mainz beherrschten Kulturraum. Im kölnischen Kulturkreis ist das Passional offenbar gar nicht bekannt gewesen. In Alemannien sind wenige Handschriften des Passionals beheimatet. Auch sie sind erst später angefertigt und wohl nach Handschriften, die der Orden nach Süddeutschland flüchtete, als er in Preußen im Niedergange war.

Auf niederdeutschem Boden begegnen wir westlich der Elbe keinen Spuren einer Bekanntschaft mit dem Passional. Im Osten zeigen sich zwei deutlich voneinander geschiedene Leserschichten. An den Fürstenhöfen las man das Passional hochdeutsch. Eine der hochdeutschen Handschriften dieses Gebiets ist die Schweriner des dritten Buches. Die niederdeutschen Fürsten zeigen hier in der Epik dieselbe Haltung, die aus den hochdeutschen Minneliedern des Askaniers Ottos IV. und Wizlavs von Rügen spricht, und deren Auswirkungen wir noch lange nachher gewahren, als ein Mitteldeutscher, Werner von Kirchberg, die mecklenburgische Reimchronik schreibt.

Einige Male aber ist das Passional unter Vornahme einiger Änderungen ins Niederdeutsche umgesetzt worden. Hier handelt es sich deutlich um Auftraggeber, die in den Städten beheimatet sind, einmal in den baltischen, wie die Überlieferungsgeschichte (s. u.) zeigt, dann aber auch in denen an der westlichen Ostsee, wohin das Passional über See gekommen ist[14]), was auch die Lübecker hochdeutschen Bruchstücke des Passionals bezeugen.

Überliefert wurden aus dem Passional meist Buch 1 und 2 oder Buch 3. Ein Sonderleben haben nur zwei leicht aus ihm

[14]) Auch das preuß. Lehnwort aus dem slav. *„tolke“* ist Hermann Korner, der es in seiner Chronik benutzt, wohl auf diesem Wege zugekommen.

herauslösbare Teile geführt. Einmal das Marienlob. Aus künstlerischen Gründen läßt sich eine Vorliebe für dieses Stück kaum erklären. Da waren die entsprechenden Dichtungen Frauenlobs, Konrads von Würzburg, Peters von Reichenbach und anderer doch von größerer Bedeutung als dieses schlichte Werkchen. Selbst das von Jeitteles [15]) herausgegebene Marienlob hat ihm gegenüber größeren künstlerischen Ehrgeiz. Es ist wohl der große Ruf des Passionals gewesen, der die Aufnahme seines Marienlobs in Sammelhandschriften veranlaßt hat. Anders steht es mit den Marienlegenden. In ihrer Eigenart paßten sie vorzüglich in größere Novellensammlungen hinein. Zudem gehörten sie gerade in ihrer Schlichtheit und Einfachheit zu den besten Stücken ihrer Art. So versteht sich ihr selbständiges Leben sehr gut.

Teile des Passionals sind schließlich in größeren Chroniken umgearbeitet aufgenommen worden, so z. B. bei Heinrich von München. Die mit diesen Umarbeitungen zusammenhängenden Fragen gehören jedoch weniger in den Bereich des Passionals, als in die Quellen- und Stilgeschichte der großen Sammelwerke.

Haben auch Teile von ihm lange Liebhaber gefunden, das Passional als Ganzes hat sich rasch überlebt. Ganz wenige Papierhandschriften gibt es von ihm, und alle, die wir haben, zeigen deutlich, daß von einer lebendigen Wirkung der Dichtung bei ihnen keine Rede mehr sein kann. Abschreiben lassen hat sich die Dichtung noch spät einmal der Bücherwurm, nicht mehr das lesende Publikum. Bei diesem ist seit der Mitte des 14. Jahrhunderts das Interesse an unserem Buch erloschen. So groß sein Erfolg einmal gewesen war, so schnell ging er auch vorüber. Nicht ganz wohl ohne Schuld des Dichtwerks selbst, das durch seinen Umfang die Leser einer rascher lebenden Zeit abschreckte — aber doch in der Hauptsache durch die Entwicklung der Prosa bedingt, die gerade in Ostdeutschland, dem Hauptverbreitungsgebiet des Passionals, einen bedeutenden Aufschwung nahm und die gesamte Reimdichtung fast mit einem Schlage erstickte, wie etwa in Preußen die Prophetenübersetzung des Klaus Kranc und die ostdeutsche Apostelgeschichte den Schlußpunkt hinter das Ende der preußischen Reimdichtung setzen.

[15]) Germania 31, 291 ff.

Abschnitt 2.

Zur Reimsprache des Passionals.

Die Untersuchung zielt zunächst auf eine Sichtung und Bereitstellung des Materials, das sich aus den Reimen der Dichtung gewinnen läßt. Aber sie will darüber hinaus doch auch von Fall zu Fall die sprachlichen Erscheinungen, die uns begegnen, erklären, um den zusammenfassenden Abschnitt 4 zu entlasten.

Zwei Grundzüge der Sprache des Passionals zeigen sich dem Betrachtenden sehr bald. Stärker als bei anderen Dichtungen mitteldeutscher Herkunft macht sich bei ihm ein Bestreben seines Verfassers bemerkbar, die Dichtung einer schriftsprachlichen Norm anzunähern. Diese Neigung zur Schriftsprache in den einzelnen Spracheigenheiten zu erkennen ist die eine Aufgabe der Erläuterung.

Unter dem schriftsprachlichen Gewand lugen aber doch immer wieder einzelne Spuren von Mundart oder von Umgangssprache hervor. Sie festzuhalten und zu deuten ist das andere Bestreben dieses Abschnitts. Dabei ist der einzelnen, ja der vereinzelten Erscheinung oft mehr Gewicht zugemessen worden, als vielleicht dem Leser billig scheint. Wenn er aber erst das Ganze überschaut, wird er dieser Deutung, die die Dinge scheinbar zu schwer nimmt, recht geben. In einer Dichtung von der Art des Passionals wiegt jeder mundartliche Reim doppelt.

Im einzelnen ist bei der Erklärung der mundartlichen Erscheinungen besonderes Gewicht auf die sprachlichen Verhältnisse im Osten und besonders in Preußen gelegt. Da durch slavisches Gut im Passional wahrscheinlich gemacht wird, daß das Passional im Osten entstanden ist, muß untersucht werden, wie weit sich die Sprache der Dichtung mit der dieses Ostens in Übereinstimmung befindet. Erst wenn sich solche Übereinstimmung nicht mehr feststellen läßt, darf der Blick weiterschweifen.

Es bleibt noch zu erwähnen, daß im folgenden, falls das nicht

ausdrücklich bemerkt ist, die Verteilung einer lautlichen Erscheinung über das ganze Werk keine Besonderheit aufweist.

Abkürzungen.

Bei den im folgenden zitierten Stellen bedeutet ein H vor der Seitenangabe: Das alte Passional, hg. v. K. A. Hahn, Frankfurt 1845; ein K: Das Passional, hg. v. Fr. K. Köpke, Quedlinburg und Leipzig 1852; ein Pf: Marienlegenden, hg. v. F. Pfeiffer, Stuttgart 1846. Die Zitierung anderer mittelhochdeutscher Werke erfolgt nach den neuesten Ausgaben.

I. Lautlehre.

1. Zum Vokalismus.

A. Quantität.

-aht : -âht.

Das Passional bietet folgende Belege für diese Bindung:
brâht : naht 20 mal; *: maht* 16 mal; *: unmaht* 1 mal; *: maht* 1 mal; *: du vermaht* 1 mal; *: vaht* 3 mal; *: mitternaht* 1 mal; *: gelaht* 2 mal.
gedâht : naht 4 mal; *: entwacht* 1 mal; *: maht* 1 mal.
bedâht : naht 3 mal; *: mitternaht* 2 mal; *: maht* 3 mal.
andâht : maht 8 mal; *: naht* 15 mal; *: vaht* 15 mal; *: slaht* 6 mal; *: ummetraht* 1 mal; *: entwacht* 1 mal; *: du maht* 1 mal.
Die *-aht : -âht*-Reime verteilen sich gleichmäßig über das Pass.; noch die letzten 9000 Verse enthalten die ihnen im Verhältnis zustehenden 8 Bindungen des Typus. Es liegt Kürzung von *â* vor *ht* vor, wie sie von A. Elsässer[1]) behandelt ist. *brâht* und *-dâht* reimen sonst nur unter sich.

Etwas verwickelter liegt es bei *-ahte : âhte*. Es reimt: *trahte : vollebrâhte* H 82, 93; *brâhte : ahte* H 203, 34; *geahten : erdâhten* K 564, 1. Aber auch: *gedâhte : gâhte* K 520, 43; *brâhte : gâhte* H 368, 9; H 386, 28; K 215, 7; K 472, 77; *brâhten : gâhten* Pf. 145, 189; K 668, 81; *brâhte : âhte* H 104, 90; H 153, 4; K 380, 17; *brâhte : æhte* H 33, 32; H 164, 65; H 181, 64; H 228, 94; K 84, 77; K 125, 22; K 219, 21; *æhten : brâhten* K 163, 26; K 292, 23; K 420, 19; *brâhte : vâhte* H 258, 65. Daneben natürlich *brâhte : dâhte*. Quantitative Schwierigkeiten macht *gâhte*; es scheint die Kürzung aber mitgemacht zu haben.

[1]) A. Elsässer, Die Kürzung der mhd. langen Stammsilbenvokale in den hochdeutschen Mundarten, Diss. Heidelberg 1909.

Die hergehörigen Reimformeln des Pass. stammen nicht von den Alemannen, die *gâhen* nur mit *nâhen* binden [2]), sondern aus der Wolframschen [3]) Richtung [4]).

-an : *-ân*.

Im Passional begegnen:

an : *lân* 6 mal; : *gelân* 2 mal; : *getân* 20 mal; : *undertân* 6 mal; : *gân* 12 mal; : *begân* 1 mal; : *ergân* (pt.) 1 mal; : *entgân* (pt.) 1 mal; : *bestân* 3 mal; : *bîgestân* 1 mal; : *hân* 7 mal; : *slân* 1 mal; : *erslân* 1 mal; : *wintbrân* 1 mal; : *gesân* (pl. prt.) 1 mal; : *wân* 3 mal; (: *kapellân* 1 mal).

daran : *entvân* 1 mal; : *zergân* 1 mal; : *wân* 1 mal.

man : *gân* und Kompp. (Inff.) 37 mal; : *ergân* (pt. prt.) 5 mal; : *gegân* 1 mal; : *volgân* 1 mal; : *begân* 1 mal; : *entgân* 4 mal; : *stân* 13 mal; : *erstân* 2 mal; : *verstân* 5 mal; : *bestân* 6 mal; : *lân* 9 mal; : *verlân* 9 mal; : *gelân* 3 mal; : *vân* 1 mal; : *entvân* 2 mal; : *wir hân* 2 mal; : *hân* (Inf.) 20 mal; : *undertân* (part.) 47 mal; : *geslân* 4 mal; : *wir sân* 3 mal; : *wân* 5 mal; (: *plân* 1 mal).

nieman : *lân* 1 mal; : *hân* 2 mal; : *gân* 1 mal; : *gevân* 1 mal; : *stân* 1 mal.

dan : *gân* 1 mal; : *bestân* 4 mal; : *entstân* 1 mal; : *stân* 1 mal; *getân* 1 mal; : *erslân* 1 mal; : *verlân* 2 mal; : *entvân* 1 mal; : *gelân* 2 mal; (: *plân* 1 mal).

kan : *verstân* 1 mal; : *sie stân* 1 mal; : *getân* 4 mal; : *hân* 1 mal.

gewan : *ummegân* 1 mal; : *gestân* 1 mal; : *getân* 1 mal.

began : *stân* 1 mal; : *verlân* 1 mal; : *getân* 1 mal.

(*hindan* : *kumpân* K 519, 41 ist, da das Passional nur *kumpân* hat, auch einwandfrei).

Das sind im ganzen 289 Bindungen; für dieses Riesenwerk nicht übermäßig viele, wenn man andere mitteldeutsche Gedichte daneben hält. Der ostdeutsche Daniel hat 49 solche Bindungen

---

[2]) s. Gottfried Tristan 7004; Rud. v. Ems Weltchronik *gâhte* : *nâhte* 4 mal; *gâhten* : *nâhten* 2 mal, s. O. Wegner, Reimwb. zur Weltchronik Rud. v. Ems, Diss. Greifswald 1914, S. 73.

[3]) s. San Marte, Reimregister zu den Werken Wolframs von Eschenbach, Quedlinburg und Leipzig 1867, S. 27, dazu S. 32.

[4]) anders Herbort von Fritzlar, vgl. dazu W. Brachmann, Zum Reimgebrauch Herborts von Fritzlar, Diss. Leipzig 1907, S. 36.

auf etwa 8000 Verse[5]), im Passional müßte man bei entsprechender Verwendung dieses Reimtypus etwa 630 Bindungen, also mehr als doppelt so viel, wie es hat, erwarten; wenn der Dichter sich so gegen *-an* : *ân* verhielte wie Nicolaus von Jeroschin (326 Fälle auf ungefähr 28000 Verse[6]), dann würde er etwa 1250 mal Reime dieses Typus verwenden[7]).

Es kommt noch dazu, daß diese Reime nicht gleichmäßig über das ganze Werk verteilt sind, wie man das nach der sonstigen Praxis seines Verfassers erwarten müßte. Nach dem Verhältnis hätten je 10000 Verse etwa 25 Belege zu enthalten. Das ist auch so bis etwa K 150. Von hier ab aber beginnt die Zahl der Belege rapide zu sinken. Zwischen K 400 und K 600 zählen wir (in ca. 18000 Versen) nur noch 5 *man, an, dan* : *-ân*, in den letzten 9000 Versen nach K 600 kommen nur noch 2 *an, man* : *-ân* vor. In diesen letzten Teilen seines Werks ist der Passionaldichter also noch sauberer gegen *-an* : *-ân* als Ebernand von Erfurt, bei dem auf 4800 V. 4 *-an* : *-ân* kommen[8]). In den Anfängen des Buchs hatte er sich etwas zurückhaltender gegen die Bindung gezeigt als Heinrich von Kröllwitz[9]), bei dem 17 *-an* : *-ân* in 4800 V. begegnen, d. h. 3,5 in tausend Zeilen gegen 2,6 im Passional.

Das Passional stellt sich hier gegen Jeroschin ganz ähnlich wie etwa Ebernand von Erfurt gegen Johannes Rothe, der den 4 *-an* : *-ân* der Kaiserlegende gegenüber in den 5700 V. des Lobs der Keuschheit etwa 41 Bindungen *-an* : *-ân* aufweist. Wie Ebernand und wie auch Herbort von Fritzlar, der in seinen 18500 V. nur 4 *-an* : *-ân* hat[10]), bemüht sich der Passionaldichter

---

[5]) s. dazu A. Hübner, Daniel, eine Deutschordensdichtung, Berlin 1911, S. 34.

[6]) s. W. Ziesemer, Nicolaus v. Jeroschin und seine Quelle, Berlin 1907, S. 136/7.

[7]) Ähnliche Zurückhaltung wie im Passional beobachten wir bei Heinrich Hesler, s. dazu K. Helm, Einleitung zu seiner Ausgabe des Ev. Nicodemi, 1902, S. 33 u.

[8]) Ebernand v. Erfurt v. 57. 184. 1083. 2993.

[9]) s. Heinrich von Kröllwitz, Vaterunser, hg. v. C. G. Lisch, Quedlinburg und Leipzig 1838, S. 18-20.

[10]) s. W. Brachmann, Zum Reimgebrauch Herborts von Fritzlar. Diss. Leipzig 1907, S. 9, § 14.

um einen Sprachstil, der diese *-an*: *-ân* nicht kennt: das ist die staufische Dichtersprache, die auf ihn besonders wohl durch Rudolf von Ems gewirkt hat, die er aber ähnlich in Werken des Strickers finden konnte, die ebenfalls in Preußen bekannt waren [11]). Im dritten Buch des Passional versuchte er, diese Art der Reimtechnik in seiner Dichtung möglichst vollständig zur Geltung zu bringen.

Die Bindungen *-an*: *-ân* waren in seiner mitteldeutschen Mundart irgendwie begründet; daran ist kein Zweifel. Es scheiden also Südfranken und Rheinfranken als Heimat für ihn aus [12]). Für das ripuarische Mittelfranken hat Dornfeld die Unmöglichkeit der Bindung *-an*: *-ân* nachgewiesen [13]). So bleiben denn in Westmitteldeutschland nur geringe Gebiete, aber ganz Ostmitteldeutschland als Heimatsgebiet des Verfassers des Passionals übrig. Eine Entscheidung, ob in allen Fällen gleichartig Längung oder Kürzung des Vokals vorliegt, läßt sich schon aus dem Grunde nicht treffen, weil außer der Quantität bei der Beurteilung der einzelnen Bindungen auch die Klangfarbe der Vokale und die sich in dieser Hinsicht zwischen ihnen ergebenden Differenzen eine Rolle spielen. Für Thüringen ist an dem günstigen Sonderfall Rothe diese ganze Frage untersucht worden [14]), aber auch hier ergaben die Mundarten ein widerspruchsvolles Bild, so daß die Frage nicht restlos geklärt ist. Indes wird für die Literatursprache hauptsächlich die Quantitätsfrage im Vordergrund stehen. Wenn *man*, *an*, gleich welcher Lautfarbe, gelängt werden können, dagegen *getân*, ebenfalls gleichgültig ob *o*- oder *a*-haltig, zur Kürzung neigt, so sind diese Quantitätsverhältnisse wohl bis gegen 1300 im Mitteldeutschen auf die Literatursprache, in der man reines *a* und reines *â* hatte, übertragen worden und haben so die Reime *-an*: *-ân* ermöglicht. Diese Reime waren damit nicht nur in Thüringen, sondern in

---

[11]) s. dazu das Große Ämterbuch des Deutschen Ordens, hg. von W. Ziesemer, Danzig 1921, S. 848 Reg.

[12]) s. darüber K. Zwierzina, Zeitschrift 44, 10 ff.

[13]) s. E. Dornfeld, Untersuchungen zu Gottfried Hagens Reimchronik der Stadt Köln, Breslau 1912, S. 159.

[14]) durch H. Neumann, Das Lob der Keuschheit, ein Lehrgedicht des Johannes Rothe, Leipzig 1934, S. 166-171.

ganz Ostdeutschland sprachgerecht, wie für *mān* etwa die Karte 320 „Mann" des deutschen Sprachatlas zeigt[15]). Die Kürzung *jetŏn, hŏn* scheint heute für Ostpreußen nicht mehr zu bestehen, s. Stuhrmann S. 25[16]): „*jetōne* und *jetōe*", S. 14[17]): „*jetᵃôe*", ebenso „*hōne*" und „*hōe*"; doch besagt das nichts für die ursprünglichen Verhältnisse in der Mundart[18]).

-am : -âm.

-am : -âm wird im Passional nicht gebunden. *gehorsam* ist immer kurz (K 305, 65 u. ö.); ebenso *licham*[19]). *briutegam* hat eine besondere Entwicklung genommen[20]). Das Passional gehört also nicht zu der von K. Zwierzina[21]) besonders herausgehobenen Gruppe der mitteldeutschen Dichtungen, die diese Wörter mit langem *â* brauchen, sondern steht zu den älteren Ostdeutschen.

-amen: -âmen.

ramen : nâmen K 482, 87 ist der einzige Reim dieses Typus, der etwa ein Menschenalter später im Daniel in 8000 Versen schon 9 Bindungen aufweist[22]). Gesprochen hat der Dichter also schon langes *ā* in offener Silbe; gereimt hat er es nicht.

-ar : -âr.

Das Material:

gar : jâr 9 mal; *vurwâr* 10 mal; *: offenbâr* 6 mal; *: hâr* 1 mal; *: klâr* 4 mal.

war : hâr 9 mal; *: wâr* 1 mal; *: offenbâr* 11 mal; *: klâr* 5 mal.

gewar : vurwâr 2 mal; *: jâr* 9 mal; *: wûcherbâr* 1 mal; *: klâr* 2 mal.

---

[15]) noch Opitz reimt *mān*, s. G. Baesecke, Die Sprache der Opitzischen Gedichtsammlungen, Diss. Göttingen 1899, S. 43. 44.

[16]) J. Stuhrmann, Das Mitteldeutsche in Ostpreußen. Progr. Deutsch-Krone 1896.

[17]) ders. Teil 3, Progr. Deutsch-Krone 1898.

[18]) auch für Thüringen ist das Bild ja nicht einheitlich, s. Neumann a. a. O. S. 168-169.

[19]) s. u. S. 51.

[20]) s. u. S. 31.

[21]) Zs. 45, 96 ff.

[22]) A. Hübner, a. a. O. S. 32.

g e v a r : *wâr* 1 mal; : *bâr* 3 mal; : *klâr* 4 mal. *missevar* : *jâr* 2 mal. *goltvar* : *klâr* 1 mal. *sunnenvar* : *vurwâr* 1 mal. *engelvar* : *wâr* 1 mal. *zornvar* : *vur wâr* 1 mal.

d a r : *wâr* 2 mal; : *hâr* 4 mal; : *jâr* 10 mal; : *vurwâr* 1 mal; : *alvurwâr* 1 mal; : *offenbâr* 7 mal; : *klâr* 1 mal.

s c h a r : *wâr* 3 mal; : *offenbâr* 8 mal; : *zwâr* 1 mal; : *jâr* 1 mal; : *klâr* 4 mal.

g e b a r : *jâr* 1 mal; : *klâr* 1 mal; : *vurwâr* 1 mal: : *offenbâr* 1 mal.

e n p a r : *hâr* 1 mal. *l i p n a r* : *hâr* 1 mal. *a d e l a r* : *hâr* 1 mal.

Diesen 134 *-ar* : *-âr* entsprechen 49 auf 8000 Verse im Daniel [23]) und 122 auf 28000 Verse bei Nicolaus v. Jeroschin; das entspräche 630 und 450 Versen im Passional; dessen Verfasser verwendet den Reim also nur etwa ein viertel mal so oft wie diese späteren Dichter. Mundartlich gesehen liegt bei allen Dichtern die gleiche Dehnung des kurzen Lautes vor *r* vor, die Ritzert [24]) für das gesamte Mitteldeutsche festgestellt hat.

-art : *-ârt*.

gelârt reimt 15 mal auf *-art*.

gekârt zu *betevart* 3 mal; *bekârt* zu *wart* 3 mal; weiter sind mit *art* je ein *ûfgekârt*, *entkârt* und 19 *verkârt* gebunden.

(*lârte*, *kârte* : *-ârte* 5 mal).

Es liegt Längung von *a* vor *rt* vor, die Ritzert [25]) fürs Md. belegt hat. Die entgegengesetzte Meinung Brachmanns hat Neumann [26]) mit Recht zurückgewiesen [27]).

-arte : *-ârte* kommt daneben auch vor:

lârte reimt 4 mal : *-arte*, *kârte* 10 mal. Ihre Partner sind *harte* (9 mal), *-warte* (3 mal), *scharte* und *garte* (je 1 mal).

kârten reimt 13 mal, *widerkârten* 1 mal, *verkârten* 2 mal auf *êwarten* (14 mal), *karten* und *Lamparten* (je einmal). *lârten* begegnet nicht.

---

[23]) a. a. O. S. 34.

[24]) Beiträge 23, 226 ff.

[25]) a. a. O. 201 ff.

[26]) a. a. O. S. 174, Anm. 26.

[27]) fürs Preußische siehe etwa noch *fōat* „Fahrt“ Stuhrmann a. a. O. 2. 16.

Auch hier hat das gesamte mitteldeutsche Gebiet Dehnung, wie Ritzert erwiesen hat[28]). Für Ostpreußen sei auf „*gō^{a}t*“ Garten bei Stuhrmann[29]) sowie *gōrten* bei Kuck[30]) hingewiesen. Daß die Mundartengrammatiken einen Teil der vom Passional in den Reimtypen *-art* und *-arte* belegten Wörter, z. B. *harte*, als kurz bezeichnen, beweist nicht, daß wir in diesem Typus auch mit Kürzung zu rechnen hätten. Diese Kürzen entstammen oft der modernen Schulsprache, Soldatensprache usw.; vgl. die Bemerkung Kürstens[31]): „gedehnter Vokal zeigt sich auf abgelegenen Dörfern noch in *gārdn* ..., ebenso *wārdɛ*“.

-at : *-āt*.

Im ganzen Passional begegnet nur ein *vertrat* : *grât* K 429, 63, hier liegt Übertragung des Vokals aus der Mehrzahlform des Zeitworts in die Einzahl vor[32]), entsprechend etwa Parz. 368, 1 *bat* : *lât*. Dagegen bezeugt der Reim nicht sicher die Dehnung von *ă* vor *t*, wie wohl Herborts *blāt* 3281.

-al : *-âl* könnte nur aus *sal* : *kanâl* H 147, 51; *wal* : *kardenâl* K 570, 51 erschlossen werden. Möglicherweise liegt in *wāl* Übertragung der Länge aus den obliquen Kasus oder aber auch Längung vor[33]).

-ale : *-âle*.

Es reimen *wale* : *mâle* 8 mal; : *quâle* 1 mal; : *pfâle* 1 mal; : *strâle* 1 mal; : *kardenâle* 3 mal, dazu *schale* : *mâle* 2 mal. Diese Reime beweisen die Längung von *ă* vor *l* in offener Silbe. In diesem seltenen Typus hält das Pass. einmal den späteren Denkmälern durchaus die Wage, was an der Besonderheit der Reimwörter liegt: Daniel und Jeroschin haben je einen Beleg, das Makkabäerbuch 3 dieser Bindungen[34]). Wir haben hier einen

---

[28]) a. a. O. 23, 231 ff.

[29]) a. a. O. 2, 16.

[30]) W. Kuck, Zur Mundart des Mitteldeutschen im nördlichen Ermland, Teuthonista 2, 91.

[31]) Bremer-Kürsten, Lautlehre der Mundart von Buttelstedt. Leipzig 1910, § 153 1a.

[32]) fürs heutige Preußen s. „*bōt*“ Stuhrmann a. a. O. 2, 23.

[33]) s. Stuhrmann a. a. O. 2, 23 „*kōl*“ kahl.

[34]) s. K. Helm, Einl. zu seiner Ausgabe des Buchs der Maccabäer, Stuttgart 1904, S. 20.

der seltenen Beweise dafür, daß die Umgangssprache des Verf. des Passionals gar nicht so sehr von der seiner Nachfolger verschieden ist, was unser Dichter, meist mit Erfolg, zu verbergen bemüht ist.

-age : *-âge*.

vrâget : *jaget* K 273, 39; *mâgen* : *sagen* K 655, 59.

Wieder schimmert der wirkliche Sprachgebrauch des Dichters nur flüchtig durch. Er sucht die Dehnung in offener Silbe im Reim zu meiden, ebenso wie Ulrich von Eschenbach [35]), Heinrich von Freiberg [36]) und der Sünden Widerstreit, der nur im Anfang (Vers 40!) einen solchen Reim einmal zuläßt. Völlig gelungen ist diese Absicht noch Ebernand und dem Kröllwitzer in ihren wenig umfangreichen Gedichten. In scharfem Gegensatz dazu stehen die bodenständigeren Westdeutschen des 13. Jh.'s, etwa Gottfried Hagen [37]), sowie die jüngere Generation im Osten, wie etwa der Daniel [38]).

az : *âz*.

Hier ist nur zu erwähnen, daß *az* (32 mal) stets kurzes *ă* hat; ebenso *gaz* H 206, 82; K 259, 2.

e : *ê* ist bei der Darstellung der *e*-Reime zu suchen.

i : *î*.

Weinholds *vride* : *mîde* K 149, 93 erledigt sich, da *mîde* nicht Gegenwartsform, sondern 3. sg. praet. conj. ist.

Zweifelhaft ist K 438, 65:

. . . . . *bin*
wie mohte denne ein mensche sîn
begrîfen ot des wîser rât
die werlde gemachet hât.

begrîfen wird nie mit dem Gen. konstruiert; wir müssen bessern in *menschen sin*. Der Relativsatz tritt, wie im Pass. des öfteren, als Objekt auf.

K 507, 13 ff. ist bereits oben S. 5 erledigt.

---

[35]) H.-Fr. Rosenfeld, Herzog Ernst D und Ulrich von Eschenbach, Leipzig 1929, 51.

[36]) hg. A. Bernt, Halle 1906, S. 92.

[37]) s. Dornfeld a. a. O. S. 161.

[38]) s. A. Hübner a. a. O. S. 32.

schrîben : *biben* K 86, 83 läßt sich nur schwer bessern. *beben* kommt K 192, 49 vor. Hinter diesem Reim verbirgt sich eine nd. *schreven* : *beben* ähnliche Bindung. Wgerm. *i* in offner Silbe und wg. *î* zeigen in mitteldeutschen Randmundarten eine solche starke Ähnlichkeit und quantitative Gleichheit beider Wörter, so etwa der oberländische Dialekt in Preußen[39]). Oder sollte man *schrîben* : *schîben* lesen?

Im ganzen ist also *i* : *î* ängstlich gemieden.

Das Adverbium *în* reimt im Passional ausnahmslos zu langem *î*. Damit setzt sich der Dichter in Gegensatz zu sämtlichen Hessen[40]). Auch R. v. E. kennt vereinzelt *ĭn*; danach richtet sich der Dichter nicht. Er schließt sich vielmehr an Gottfried, Konrad usw. an.

Das Suffix der movierten Feminina ist in der Hauptsache *-inne*. Daneben begegnet aber auch *-în*. Neben dieser klaren Doppelheit noch ein *-in* zu gebrauchen, wie etwa die Böhmen Ulrich von Eschenbach[41]) und Heinrich von Freiberg[42]), lehnt er ab. Anders als etwa bei Ulrich von Eschenbach tritt *-în* hinter *-inne* allmählich zurück.

Ganz klar scheiden sich auch die Formen bei *-lich* und was mit ihm zusammengehört. K. Zwierzina hat *gelĭch* und *rĭch* als die hessischen und rheinfränkischen Formen herausgestellt[43]). Das Passional kennt sie beide nicht. Es reimt, wie die alemannische Schule, nur *gelîch* und *rîch*. Das Adjektivsuffix *-lich* hat wie bei den Alemannen und Rheinfranken stets *ĭ* : *lĭch*. Ein *-lîch*, wie es die Böhmen haben, kennt er nicht daneben. Wohl aber gibt es *-lîche* und, anders als in Rheinfranken und Hessen, auch *-lîchen*. Kurzes *-lĭche* suchen wir dagegen vergeblich. *-lîche* und *-lîchen* sind beide ganz gleichmäßig über das Denkmal verteilt.

Im Gegensatz zu manchen anderen Ostdeutschen gebraucht

---

[39]) s. dazu W. Kuck, Die Mundart des oberländischen preußischen Mitteldeutsch, Teuthonista 4, 269. 271.

[40]) s. dazu K. Zwierzina, Zs. 45, 73 und A. Schönbach, Sitzungsber. d. Kais. Akad. d. Wiss. Bd. 137, 5.

[41]) s. H.-Fr. Rosenfeld a. a. O. S. 103.

[42]) Bernt a. a. O. S. 94-95.

[43]) Zeitschrift 45, 82-84.

der Pass.-Dichter *itewîz* stets lang: H 57, 30; 169, 93; 333, 75; *itewîzen* (vb.) 373, 85.

o: *ô*.

hôrchen, stets zu *worhte*, *vorhte* u. ä. reimend, ist, wie schon bei Ebernand, kurz.

Eine auffällige Entgleisung ist wieder *bekorn*: *ôrn* H 345, 22. *ôren* begegnet öfter mit *tôren* gebunden, *bekorn* nur hier im Reim. Das *ŏrn* einiger Mundarten gilt nur für unbetonte Stellung des Wortes, daher werden wir *bekōrn* anzusetzen haben, eine sonst erst im 14. Jh. zu erwartende Form, die also schon früher existiert hat, aber nicht in der Reimsprache des 13. Jh. zugelassen war.

gedon: *lôn* K 483, 29; K 499, 27 erklären sich aus Reimnot (*-ŏn*: *-ŏn* etwa im Renner nur 1 mal!) und aus dem literarischen Charakter von *gedon*.

-ort: *-ôrt*.

Es sind vorhanden:

w o r t: *gehôrt*, *hôrt* usw. in 71 Fällen.

: *getôrt* H 308, 58; : *zustôrt* H 6, 51; H 6, 61; K 137, 7.

d o r t: *-hôrt* 26 mal; : *zustôrt* K 61, 35; K 117, 37.

m o r t: *-hôrt* 3 mal.

o r t: *-hôrt* 2 mal.

h o r t: *gehôrt* K 381, 45.

b e k o r t: *betôrt* H 338, 25.

Dazu gehören:

worte: *gehôrte* 7 mal; *bekorte*: *hôrte* 2 mal; *worten*: *hôrten* 10 mal.

Es wäre für „*hört*" Kürzung möglich, wie sie die Sprachatlaskarte 252 „*hört*" sporadisch für Schlesien, öfter für Ostpreußen, besonders dessen westlichen Teil, fürs Erzgebirge und im nördlichen und nordwestlichen Thüringen zeigt. Jedoch ist, zumal auch *zustôrt* mit im Spiel ist, und Pluralformen begegnen, viel eher mit der Längung von *ŏrt* zu rechnen. Die Karte „*wort*" Nr. 320 des Sprachatlas zeigt diese Längung sporadisch in Ostschlesien, dann in Preußen, in Obersachsen, in Thüringen und Hessen nördlich der Linie Witzenhausen—Worbis, südlich davon versprengt bei Treffurt, Mühlhausen, Erfurt, Wiehe. Die Mundartengrammatiken bestätigen sie überall.

Das Passional stellt sich mit der Häufigkeit dieser Reime einmal zu Jeroschin[44]), dem Daniel[45]), Ulrich von Eschenbach[46]). Heinrich von Freiberg, der die Bindung völlig meidet und die älteren Thüringer Ebernand mit 2, Heinrich von Kröllwitz mit 4 und der Zeitgenosse des Passionals Hesler mit 9 Fällen (in 24000 Versen) nehmen hier eine andere Stellung ein. Offenbar hörte der Dichter hier kaum einen Unterschied zwischen den beiden *o*-Lauten heraus. Auch R. v. Ems scheidet hier nicht völlig, s. Barlaam 253, 17; Wchr. 21983!

oz : *ôz*?

blicschoz : *sloz* K 491, 11; K 638, 71 sprechen für kurzes *o*. Es stört jedoch zunächst *blicschoz* : *regenes sloz* K 554, 43. Aber wir werden hier eine der eigenartigen genitivischen Umschreibungen des Passionaldichters vor uns haben, also *slŏz* lesen müssen. Dazu paßt der Plur. *slŏzzen* Väterb. 6495.

u : *û*.

Verdächtig ist K 459, 10-12: *wie im geleit / an dem tranke was ein bruch / er enthielt wol sînen bûch*. Aber wie zu bessern?

K 455, 56 ist wohl *bŭsch* : *lüsch* zu lesen. *lusch* kommt sonst im Deutschen nicht vor. Entweder gehört das Wort zu *loschen* „verborgen sein", das uns bei Diefenbach, novum glossarium, Frankfurt 1867, 229b begegnet oder es ist das poln. „*luże*" = „sumpfige Strecke, ungangbares Stück", ins Deutsche übernommen.

B. Qualität.

ă.

a nimmt keine anderen Qualitäten an, es reimt ausschließlich zu *a* und *â*.

Nur in einem Fall wird diese Regel durchbrochen. H 109, 55 ist *Edom* : *quom* gereimt. Sonst begegnet im Reim nur *quam*. Auch der Plural erscheint regelmäßig als *quâmen*, nie mit *ō* aus *ā*. Auf den ersten Blick sieht dies *quom* aus wie eine bairische Form, die der Schreiber vermitteldeutscht hat. Das Ostpreußische kennt aber neben der regelmäßigen eine zweite Form

[44]) a. a. O. S. 144.
[45]) a. a. O. S. 43.
[46]) a. a. O. S. 74.

für die Einzahl, die offenbar ihren Vokal aus dem Plural entnommen hat[47]). W. Kuck[48]) belegt „*kōᵘm*“ (aus altem *ē*[1]) neben „*kam*“; das gleiche gibt schon Stuhrmann[49]) an: „*kam*, auch *kwam* und (jetzt selten) *kwōm*“. Außerhalb Ostpreußens diese Form noch zu belegen ist mir bis jetzt nicht gelungen. So mag sie bis auf weiteres den engen Zusammenhang des Passionals mit dem Osten bekräftigen.

â.

Auch *â* geht keine Bindungen mit anderen Vokalen ein.

K 66, 33 heißt es in beiden Handschriften Köpkes: *entweder schaden oder vrumen den herren, die dar kumen*. Es ist verlockend, einen schlesischen Reim *a*: *û* hier anzusetzen, wie etwa einer im ostdtsch. Daniel[50]) und mehrere im Kreuziger erscheinen[51]); aber die Besserung *die dar waren kumen* liegt doch näher.

Weinhold[52]) will dieses *u* < *ā* in *beschûren* sehen[53]), aber hier liegt doch wohl eher Angleichung an die 6. Kl. der starken Zeitwörter vor, wie sie auch sonst begegnet[54]). Indes ist diese Erscheinung um 1300 doch nur ostmitteldeutsch.

dâ und *dô* sind durch alle 110000 Verse hin sorgfältig auseinander gehalten.

wâ heißt dagegen schon *wô* (neben *wâ*):

eteswô: *alsô* H 167, 95; *drô*: *eteswô* K 167. 94; *anderswô*: *vrô* K 341, 79; *anderswô*: *unvrô* K 434, 11; *alsô*: *anderswô* K 581, 47.

Parallelen sind im Oberdeutschen eine Stelle in einem Pseudoneithart (bei Haupt, Ausgabe S. XIII [nicht XII] Anm.)

---

[47]) Diese wechselseitige Übernahme der Vokale im Präteritum der starken Zeitwörter scheint im Osten besonders ausgeprägt, vgl. auch im ostpreuß. Niederdeutsch *hulf*, *sturb* u. a., s. W. Mitzka a. a. O. 125 u. ö.

[48]) Zur Mundart des oberländischen Mitteldeutsch in Ostpreußen. Teuthonista 4, 271.

[49]) Das Mitteldeutsche in Ostpreußen, 2, 23.

[50]) A. Hübner a. a. O. S. 35.

[51]) s. F. Khull, Über die Sprache des Kreuzigers des Johannes von Frankenstein, Progr. Graz 1880, S. 11.

[52]) Mhd. Grammatik, 2. Aufl., Paderborn 1883, § 90.

[53]) s. darüber u. S. 57.

[54]) s. u. S. 57.

aus einer Berliner Handschrift des XIV. Jh.; ebenso eine Stelle bei Seifrid Helbling. Dagegen zitiert Weinhold[55]) die Wigamurstelle nach der stark überarbeiteten Fassung W von der Hagens, während M und S richtiger *sâ*:*wâ* haben[56]). Die anderen Stellen betreffen Gedichte späterer Zeit und sind z. T. zu bessern. Dagegen gehört sicher hierher der Anhang zum Alexander des Ulrich von Eschenbach[57]); ebenso die *wô* der Kreuzfahrt, die Naumann in seiner Ausgabe[58]) zu Unrecht[59]) beseitigt hatte. Das *wô* des Kreuzigers 11163[60]), das *anders-wô*:*prologo* der ostdeutschen Judith 648 runden das Bild in dieser Zeit. Spätere Dichter im Osten brauchen dann regelmäßig *wô*[61]). Um 1300 sprach jedenfalls der gesamte deutsche Osten von Wien bis Königsberg schon *wô* und reimte es, während der Westen noch nichts davon spüren läßt.

Die *e*-Laute.

Der Dichter des Passionals reimt, wie schon Zwierzina in seiner rühmlichst bekannten Studie[62]) festgestellt hat, *ę* nicht mit altem *ë*, über 100000 Verse hindurch. Ein einziges Wort widersprach diesem Gesetz: *gehebe*:*gastgebe* K 321, 77. Diese Bindung erinnert an das unerklärliche *gastgeben*:*heben* im Schachbuch Zs. 17, das schon Zwierzina (a. a. O.) so kritisch betrachtete. Jedoch nicht *gastgebe* ist das anstößige Wort; das reimt H 40, 93 richtig zu *leben*. Aber *gehebe* kommt öfter vor: Pf. 153, 21; K 557, 67; K 642, 22; K 687, 89 ist das Adj. mit *gœbe* gebunden, K 358, 69; K 622, 67 das Subst. mit *gëbe*; K 14, 11 lesen wir *ungehebe*:*gëbe*. Früher erscheint bei Heinrich von Kröllwitz 3295[63]) *ungehebe*:*gëbe*. Also muß das Wort

[55]) Mittelhochdtsche Gramm., 2. Aufl., Paderborn 1883, § 88.

[56]) s. C. v. Kraus, Mittelhochdeutsches Übungsbuch, 2. Aufl., S. 56.

[57]) s. F. Repp, Zs. 68, 36/7.

[58]) Landgraf Ludwigs Kreuzfahrt, hg. v. Hans Naumann, Hannover 1923, v. 541. 5751, s. dazu die treffende Bemerkung Repps Zs. 68, 54.

[59]) Daß Repp (Zeitschrift 68, 54) mit diesen *wô* nun seine These vom gleichen Verfasser des Anhangs und der Kreuzfahrt stützt, ist nicht angängig. Das heißt dem Zufall zu viel Macht einräumen.

[60]) s. F. Khull a. a. O. S. 15.

[61]) 2 *wô* bei Tilo von Culm, 2 im Schachbuch usw.

[62]) Germanica, Festschrift für Eduard Sievers. Halle 1925, S. 402 ff.

[63]) hg. C. Lisch, 1839.

sekundäres *ä* haben. Im Oberdeutschen ist altes *ę* anzusetzen, wie Wiener Genesis D 94, 58 *gehebe*: *leben* und Heinrich v. d. Türlin 14918 *geheben*: *leben* beweisen. Das Mitteldeutsche hat auch hier wieder eine Nebenform mit *ä*. Dafür spricht z. B. ein *gehāe* für *gehebe* in Salzungen[64]). (Die gleiche Bewandtnis hat es wohl auch mit dem *heben* des Schachbuchs Zs. 17. Da ein *haben* neben *hęben* bezeugt ist[65]), macht es keine Schwierigkeiten, parallel *schęmen*, *schämen*, *schamen* neben dem obd. *hęben* ein md. *häben* anzusetzen.)

helt reimt zu *erwelt* 30 mal; : *gewelt* 2 mal; : *gezelt* 4 mal; : *gequelt* 5 mal. *helde*: *welde* einmal; : *quelde* 2 mal; : *zelde* einmal. Das Wort hat also keineswegs, wie etwa in Ludwigs Kreuzfahrt[66]), den Charakter eines toten Literaturworts.

Fraglich ist noch *ich wege*: *pflege* K 523, 43. Hier könnte es sich einmal um *węgen sw. v.* „einen Weg bereiten" (in übertragenem Sinne) handeln; wahrscheinlicher aber haben wir eine Form des starken Zeitworts vor uns, das den Stammvokal der Mehrzahl in die Einzahl übertragen hat.

e: *ä*.

Als Mitteldeutscher macht der Dichter natürlich keinen Trennungsstrich zwischen *e* und *ä*, sondern reimt beide Laute aufeinander. Im einzelnen hat er:

geslähte: *rehte* 5 mal; : *gerehte* 1 mal; : *unrehte* 2 mal; *schämen* tritt neben *schamen* auf, im Reim zu *nëmen* 6 mal; : *zëmen* 1 mal; : *genëmen* 1 mal; dazu *schäme*: *nëme* 1 mal; *schämest* : *nëmest* 1 mal.

äffen: *treffen* finden wir 7 mal neben einem *äffet*: *treffet*.

vehten: *nähten* (Adv.) K 286, 49.

entgägen 11 mal.

stäben ist in den beiden Bindungen K 447, 94; K 551, 87 anzusetzen. Vgl. auch den Plural *stabe* (K 517, 19).

In *selwet*: *virgelwet* H 4, 23 ist im ersten Wort *ä* anzusetzen. Ein paralleles *salwen* hat Frauenlob[67]).

---

[64]) L. Hertel, Salzunger Wörterbuch, 1891, S. 15.

[65]) Mystiker, hg. Fr. Pfeiffer, 1, 554.

[66]) s. dazu Zwierzina, Zeitschrift 63, 18.

[67]) hg. von L. Ettmüller, 1853, 59, 17.

phärt reimt zu *wërt* 4 mal; : *swërt* 1 mal; : *begërt* 4 mal; daneben erscheint 2 mal *phärden* : *ërden*.

ärnde : *begërnde* K 405, 59; *blärren* : *gewërren* K 656, 93; *gebe* : *träbe* K 610, 67.

Insgesamt 44 Fälle; nicht sehr viele, wenn wir bedenken, daß der Daniel in 8000 Versen schon 10 *e* : *ä* [68]), Jeroschin [69]) in 28000 37 solcher Bindungen hat. Danach wären im Passional wenigstens 120 *ë* : *ä* zu erwarten.

ę : *ë*.

Auch im Pass. hat *edel* geschlossenen *e*-Laut. Es reimt in 6 Fällen auf *sedel* (1 mal auf *nahtsedel*); dazu kommen 6 *edele* : *sedele* (1 *edele* : *nahtsedele*) [70]).

herberge reimt 18 mal : *erge*. Hier hat sich wieder die verwischende Art des *r* bemerkbar gemacht, ähnliches bieten etwa auch die *berge* : *erge* des Daniel [71]).

ë : *æ*.

Sehr oft wird *ë* : *æ* in der Bindung des Suffixes *-ære* mit *-ër* gereimt. Damit steht der Dichter zu den nördlichen Mitteldeutschen (einschließlich Heinrich von Freiberg) gegen die Böhmen [72]). Das beruht auf lautlichem Unterschied, wie Zwierzina will, nicht auf Technik, wie Rosenfeld es deutet. Die südlicheren Mundarten kennen kein langes *-ær* mehr, während ein solches heute noch in besonderen Fällen, wie Händlēr, Bettlēr, z. B. im Magdeburgischen und Anhaltischen ausgesprochen wird. Die Nordmitteldeutschen besitzen nebeneinander *-ær*, *-ære* und unbetontes *-er*, wie es deutlich *huter* : *wuter* H 181, 6 u. a. m. zeigen. Das vereinzelte *sundærn* : *gebern* H 14, 49 (am Anfang!) bezeugt gleichfalls die Längung (s. a. o. *bekorn* : *ôrn*). Die Entwicklung der Kurzform wurde natürlich stark gefördert durch *ritter* (im Pass. 33 mal *bitter*, 1 mal *rittern* : *erbittern*), das früh eigene Wege ging.

Kürzung zeigt: *brähten* : *verrehten* H 157, 95.

---

[68]) A. Hübner a. a. O. S. 37.

[69]) W. Ziesemer a. a. O. S. 140.

[70]) s. dazu Zwierzina, Zeitschrift 63, 20.

[71]) A. Hübner a. a. O. S. 38.

[72]) s. a. Rosenfeld a. a. O. S. 61.

Dehnung verraten auch die folgenden Reime:

erde : *beswœrde* 2 mal; : *gebœrde* 1 mal; : *ungebœrde* 2 mal; *erden* : *gebœrden* 12 mal.

werde : *gebœrde* 3 mal; *-werden* : *-gebœrden* 9 mal.

phärde : *gebœrde* 2 mal.

Hierher gehören auch *swerte* : *ervœrte* 1 mal; : *erbœrte* 1 mal.

In offener Silbe begegnen (teilweise wohl mit Kürzung?):

geræche : *vreche* (subst.) H 88, 15; *verbræche* : *vreche* H 218, 25; *pflege* : *lœge* K 425, 25; *grœven* : *neven* K 498, 45; *neven* : *hergrœven* K 592, 11; *breche* : *spræche* K 545, 40.

Diesen 6 Bindungen, von denen sich vier zudem nahe zusammen (in 6000 Versen ungefähr) finden, stehen in den 8000 Versen des Daniel 16 Fälle gegenüber. Der Dichter kennt also auch die Längung in offener Silbe mit der Qualitätsgleichheit von *e* und *ä* schon, meidet sie aber so sehr wie möglich.

e : *ê*.

Dieser Typus findet sich nur vor *r* + Dental:

gerte : *verkêrte* K 297, 77; *begerte* : *kêrte* K 176, 39; : *ummekêrte* K 113, 59.

geverte : *kêrte* H 167, 52; K 82, 13.

geverten : *kêrten* H 32, 52; H 379, 88; K 473, 23; *schiltgeverten* : *kêrten* H 56, 78.

begerte : *verkêrte* K 97, 44; *begerten* : *kêrten* H 221, 83; *bekêrten* : *bewerten* H 170, 19.

Wir haben in diesen Reimen natürlich Dehnung zu sehen [73]). Der Typus ist aber mit 10 Fällen auf 100000 Verse wieder so sehr wie möglich eingeschränkt.

-er : *-êr* kennt das Pass. überhaupt nicht. Es hat offenbar absichtlich kein *mêr*, auch kein *sêr*, *kêr* u. ä. verwendet, sondern nur die zweisilbigen Formen bzw. *mê*.

K 496, 39 ist zu lesen *suer* : *widerwer* wie in K 274, 85.

ëhe.

ëhe hat im Pass. sein *h* verloren. Wie Handschriften und Metrik zeigen, ist trotzdem noch mit zweisilbigen Formen zu rechnen, zum Teil ist die Entwicklung aber zum einsilbigen Wort weiter gegangen. Diese völlig zusammengezogenen *ëhe* > *e* reimen

[73]) S. Ritzert a. a. O.

im Pass. nur zu solchen Vokalen, mit denen auch *ë* gebunden werden kann [74]).

Eine Besonderheit stellt der Reim H 152, 2 *dën* : *ane sên* dar, der uns die Dehnung des *ë* vor *n* in geschlossener Silbe verrät. Diesen Reim gibt es in dieser Zeit lediglich ostmitteldeutsch [75]).

Weiter begegnen im Pass.:

geschêt : *empfæt* K 133, 51; : *kræt* H 58, 77; : *undervæt* H 154, 17; *geschên* : *blæn* K 234, 25.

besêt : *entvæt* H 118, 32; *bewæt* : *sêt* K 199, 73; *entsêt* : *bevæt* K 168, 8; *sên* : *næn* K 531, 5; *blæ* : *sê* K 234, 21.

zehene : *wæne* K 285, 83; *zehende* : *wænde* K 83, 25.

Während die Infinitive kein besonderes Interesse verdienen, ist ein Blick auf die 3. sg. präs. ind. nötig, die mit kontrahiertem Pluralvokal nur im Ostdeutschen und Thüringischen begegnet [76]). Ohne Zusammenziehung begegnet ein ähnliches *sehet* im Grafen Rudolf [77]). Eine Kontaminationsform zwischen Schriftsprache und Mundartform ist *er seht* : *kneht* K 83, 42, das nur noch bei dem Franken Lamprecht von Regensburg in der Tochter Syon in *jeht* eine Parallele hat [78]). Die schriftsprachlichen *siht*, *geschiht* beherrschen gegenüber den 6 Mundartformen natürlich völlig das Feld.

Aber zurück zu *ëhe*. Es hat überall in Ostdeutschland offenen Charakter. Für Thüringen bezeugt das „*tsâne*" Bremer-Kürsten 22 [79]); für Ostpreußen *sâne*, *zân* Stuhrmann 2. 4 und *zâne*, *geschâne*, *tsâne* Kuck, für Schlesien *zân*, *sân* bei Unwerth [80]), für das Obersächsische *sā*, *sān* bei Franke [81]) 1, 382. Aber im Passional reimt K 440, 41 *entzien* : *ane sehen*; H 343, 9 *er versie*

---

[74]) s. dazu schon Zwierzina. Festschrift für Sievers, Halle 1925, 419 ff.

[75]) Parallelen bei G. Reißmann, Tilos v. Kulm Sieben Ingesigel, Berlin 1912, S. 161; A. Hübner a. a. O. S. 37; Rosenfeld a. a. O. S. 62.

[76]) s. dazu Zwierzina a. a. O. und Neumann S. 204 ff.

[77]) auch dies nichts Niederdeutsches, ebensowenig die beiden Belege bei Morungen MF. 122, 8. 136, 29.

[78]) v. 1272 der Weinholdschen Ausgabe.

[79]) Lautlehre von Buttelstedt, 1909.

[80]) W. v. Unwerth, Die schlesische Mundart, 1921, S. 54.

[81]) C. Franke, Ostfränkisch und Obersächsisch, Bayerns Mundarten 1892, 1. 2.

: *hie*. Der zweite Reim ist nicht so sehr auffällig, weil bei ihm leichter eine Übertragung des Vokals aus der 1. sg. präs. ind. in Frage käme. Anders der Infinitiv. Sehen wir uns nach Parallelen um: Ebernand *sie* 5 mal im Reim; Kröllwitz 4463 *geschie*; *sîn* U. v. Eschenb., W. v. W. 36 (anders Repp Zs. 68, 35); Heinrich Hesler *sīen* Apokalypse 4 mal, *ze sihende* 1 mal, *geschīn* 2 mal; Jeroschin *geschien* 10735; *sien* 15167. Dazu kommt als Zeugnis der Prosa *sîn* = *videant* in den Trebnitzer Psalmen [82]). In der Mundart begründet ist dieses *i* aber nur im Thüringischen, s. Bremer-Kürsten 92. Weder im Ostpreußischen noch im Schlesischen noch im Böhmischen [83]) hat die Mundart diese Variante. Die Lage erklärt sich wohl so, daß *sien* hier in Thüringen eine geläufige Spielart war. Dabei ist wahrscheinlich, daß sie nur unsere beiden Zeitwörter betraf, während das gleichwertige *zehen* die Entwicklung nicht mitmachte (anders als im Rip., wo der Laut durchweg zu *i* wurde, daher auch ein „*zîn*" belegt): es läge also wieder einmal eine der ostmitteldeutsch öfter üblichen Angleichungen der Verbklassen aneinander vor. Diese *ī* < *ēhe* wurden ins Kolonialgebiet eingeschleppt, konnten sich dort aber nicht dauernd halten, da sich die Einflüsse anderer Mundarten, die dies *ī* nicht hatten, bemerkbar machten. Das *sîn* des Böhmen Ulrich von Eschenbach wäre ein Zeichen des „obersächsisch-thüringischen Flankenstoßes" [84]) nach Böhmen hinein, wie etwa auch „*werder*" in Leitmeritz. Das *sîn* der Trebnitzer Psalmen spräche auch für deren starke thüringische Beeinflussung; die Sprache dieses Denkmals ist keineswegs rein schlesisch, wie uns P. Pietsch in der Einleitung glauben machen will, sondern weist unverkennbare westliche Einflüsse auf, die noch einmal im einzelnen untersucht zu werden verdienen. Passional, H. v. Hesler und Jeroschin schließlich zeigen an, daß die mitteldeutsche Sprache Preußens bis ins 14. Jh. hinein auch noch eine thüringische Komponente besaß.

e aus *i*?

Über *seht* (3. sg.) K 83, 42 s. o.

---

[82]) hg. P. Pietsch, Halle 1883, S. 17.

[83]) s. Rosenfeld a. a. O. S. 63 u. Anm.

[84]) E. Schwarz, Sudetendeutsche Sprachräume, 1935, 154.

biben tritt einmal in der md. Form *beben* auf K 192, 49, die man sonst erst seit Luther ansetzt.

e zu *a*?

K 87, 57 *karren* (: *varren*) ist Ablautsform zu *kërren*.

-wart, das oft neben *-wert* erscheint, ist gegen v. Kraus (Heinrich von Veldeke und die mhd. Dichtersprache, Halle 1908, S. 6) und Weinhold (Mhd. Gramm. 2, § 49) mit Zwierzina (Germanica, Festschrift für Sievers, 1925, 419) ebenfalls als Ablautsform zu *węrt* anzusehen. Das Pass. kennt nur *-wart* (Herbort nur *-węrt*!), was auf das Bestreben zurückgeht, möglichst bequeme Reimformen zu benutzen (H 290, 43 ist zu ändern!).

pferrer (: *werrer*) K 490, 89 ist die in ganz Ostmitteldeutschland gebräuchliche Umlautsform dieses Wortes.

Die *i*-Laute.

i: *ie*.

Diese beiden Laute reimen im ganzen Passional nur einmal aufeinander: *vil*: *viel* K 517, 7, also vor einer Liquida, die auch sonst oft die Klangfarbe eines Vokals schwanken macht.

In folgenden weiteren Fällen liegt eine mundartlich nicht sehr begrenzte Kürzung vor:

dierne: *hirne* K 481, 49; K 484, 51; *diern*: *hirn* K 667, 35; : *stirn* K 343, 5; K 675, 70; : *irn* K 366, 13; K 680, 50; : *mirn* H 299, 59; K 329, 17; K 687, 87.

Das spricht also für *dirne*.

lieht reimt zu *iht* H 4, 86; : *niht* H 7, 27; : *beriht* H 60, 34; *liehte*: *gesihte* H 20, 3 usw. Ebenso ist das Adj. stets zu *-iht* gestellt: *lieht*: *zupfliht* H 201, 45 u. s. f. Das Pass. kürzt also wie alle Ostfranken und Ostmitteldeutschen den Vokal des Wortes.

krîc, *krîgen*, die, etwa K 382, 55; K 376, 49, zu *î* reimen, sind die im Osten überall gebräuchlichen Parallelformen zu *kriec*, *kriegen*.

Das Passional trennt also bis auf den oben genannten Reim, bei dem die Laute vor Liquida stehen, *i* und *ie* völlig.

Insbesondere scheidet es *-ienc*: *-inc* gänzlich, worin es sich mit Hesler (nur *mir*: *hier* Ap. 12671, *dinc*: *bevienc* Ap. 18155) und Ulrich von Eschenbach (Wilhelm von Wenden 7183 *empfienc*

:*rinc*), Ludwigs Kreuzfahrt, Elisabeth und Erlösung, sowie Ebernand und Heinrich von Kröllwitz berührt. Zwierzina sucht dafür einen mundartlichen Grund, nämlich daß *i* und *ie* verschiedene Qualität gehabt haben sollen. Stark mitspielen wird derartiges ohne jeden Zweifel, aber das ist heute kaum noch nachzuprüfen. Für Thüringen hat H. Neumann schon festgestellt, daß man einen solchen Unterschied nicht mehr aufzeigen kann[85]: für Ostpreußen läßt sich an Hand der Mundartdarstellungen der gleiche Beweis führen: auch hier ist der Zusammenfall erfolgt, s. Stuhrmann 13 „*diŋk*" 25 „*giŋk*".

i und *iu?*

Der Reim *geschut* (3 sg.): *liut* H 239, 52 steht in der mittelhochdeutschen Literatur ohne Analogon da. Weinhold[86] versucht ihn als schlesische Verdunklung von *ie* zu *û* zu erklären, indem er dabei auf *hus* (= *hiez*) im Ködizer Ludwigsleben und *flus* (für *vlies*) bei Rückert (Entwurf einer systematischen Darstellung der schlesischen Mundart im Mittelalter, Paderborn 1872) S. 46 hinweist. Dabei hat er aber übersehen, daß es sich in diesem Fall nicht wie in dem anderen um *ie*, sondern bestenfalls gelängtes *ĭ* handeln würde. Dies *geschüt* ist vielmehr als analoge Entwicklung entsprechend *sien*, *geschien* nach *vlichen* anzusehen; es ist nach *vlut*: *zut* gebildet und vielleicht durch Bekanntschaft mit dem Niederdeutschen, das ja ein *geschût* kennt[87], gefördert. Das Nd. hat die Laute *iu* und *î* einander stark angenähert; aber auch zu *î* können beide vereinigt werden, vgl. „*bedîd*" bei W. Mitzka, Ostpreuß. Niederdeutsch, 1923, 137.

i: *ü*.

kurre: *durre* H 365, 21; H 367, 9; : *wurre* K 257, 50 ist nicht Rundung aus *kirre*, sondern Ablaut dazu.

geruct: *gestrict* K 457, 28 sieht auf den ersten Blick nordrheinisch aus[88]. Aber es liegt einfach ostmitteldeutsche Ent-

---

[85]) a. a. O. S. 180-181.

[86]) Mhd. Gramm. 2. Aufl. § 53.

[87]) s. dazu A. Lasch, Mittelniederdeutsche Grammatik, Halle 1914, § 26 Anm. 2.

[88]) s. dazu C. v. Kraus, Heinrich v. Veldeke und die mhd. Dichtersprache, S. 130 und E. Gierach, Eilharts Sprache, Prag 1907, S. 138.

rundung vor, wie sie später öfter begegnet, so etwa in Preußen im Schachbuch Zs. 17, 278, 23; 286, 8 [89]). Vgl. dazu auch *dichtich*, Stuhrmann a. a. O. 2, 14.

Die *o*-Laute.

ô : *uo*.

Zwei Reime *genôt* : *guot* K 499, 31; *heimôte* : *kleinôte* K 621, 87 verraten uns, daß das Passional zu den Dichtungen gehört, die neben mhd. *uo* ein gleichwertiges *ô* besitzen [90]). In der ostdeutschen Sprache kommt dieses *ô* neben *uo* vor bei Hesler [91]), im Passional und der Kreuzfahrt [92]). Später gibt es solche *ô* nicht mehr, auch nicht sicher in den Urkunden. Wie es schon für Neumann [93]) nicht mehr möglich war, diese *ô* aus der Mundart zu erkennen, so hat sich das für den Osten gleichfalls als unmöglich herausgestellt; **ō* ist hier überall zu *uo* bzw. *u* geworden [94]). Es ist auch nicht recht anzunehmen, daß es hier heimisch geworden ist, da wir sonst seine Spuren wohl bei Jeroschin finden müßten, wie er auch *niet* noch hat. Im Westdeutschen hat v. Bahder den *ô/uo*-Gürtel festgelegt, der zweifellos auch im Thüringischen bestanden hat. Von hier sind Spuren dieser Sprachgewohnheit in den neuen Osten hineingeschleppt worden, ohne daß sie hier Fuß fassen konnten.

a statt *o* zeigt einzig *van* H 350, 64. Auch Herbort bringt diese nordmitteldeutsche Variante nur einmal im Reim. Beide Dichter streben offensichtlich dem gleichen oberdeutschen Ideal nach, das solche *van* ausschließt.

Über *sal* neben *sol* s. u. S. 68.

o und *u*

sind streng auseinandergehalten, denn *niderbocte* K 677, 78 ge-

---

[89]) s. zu dieser Entrundung noch Rückert a. a. O. S. 38, Rosenfeld a. a. O. S. 73.

[90]) s. dazu K. v. Bahder, Ein vokalisches Problem des Mitteldeutschen, 1881, S. 15.

[91]) s. dazu K. Helm in der Einleitung zum Evangelium Nicodemi, S. 45-47.

[92]) v. 92 (!).

[93]) a. a. O. S. 190.

[94]) s. dazu etwa noch Stuhrmann 2, 19. 20.

hört zu dem auch noch bei Johannes Rothe[95]) belegten md. *bocken* neben *bucken*.

Vor *m* heißt es stets *kumen* (inf.), *genumen* etc., was durch Reime auf *vrumen*, *verdrumen* u. ä. erhärtet wird (s. K 462, 65; H 188, 72; H 252, 42; K 29, 65; K 91, 44; K 174, 49; K 188, 59; K 200, 53).

vor und *vur*, *spor* und *spur* existieren nebeneinander.

Neben *bevor* gibt es *bevur* K 255, 21; K 426, 11; K 464, 79; K 649, 19; K 684, 97.

Wahrscheinlich geht die strenge Scheidung beider Laute auch hier wieder auf die Beachtung einer schriftsprachlichen Norm zurück.

Diphthonge.

ei ist niemals neuer Diphthong, wie etwa in der Livländischen Reimchronik[96]) und im Daniel[97]). Ein neues *ei* tritt lediglich als Folge von Zusammenziehungen auf.

ou.

Das Prät. von *riechen* reimt als *rôch* : *vlôch* K 124, 55; : *zôch* K 275, 43. Aber in K 149, 42 ist *smouch* sein Reimwort. Ein *ôch* „*etiam*", wie Weinhold (Mhd. Gramm. 2. Aufl.) § 112 eins für das Pass. anführt, gibt es im ganzen Denkmal nicht. — Wir müssen für die Präterita von *fliehen*, *ziehen* und *riechen* einen doppelten Lautwert, sowohl *ou* als auch *ō*, annehmen, denn ein *ô* wird durch die gutturallosen Formen der Dichtung, die auf *-ô* reimen, bedingt[98]). Die Doppelheit *ô*:*ou* taucht in allen ostpreußischen Dichtungen der Zeit auf; dazu kommt wohl als dritte Spielart ein *ŏ*, so etwa ein *zŏch*, Daniel 3935. Das *ouch* : *hôch* der Makkabäer 4323 scheint für *ou* ~ *ō* zu sprechen. Doch wird in Wirklichkeit Schwanken zwischen beiden Lautwerten geherrscht haben, wobei *ou* grundsätzlich *ō* lautgleich gewesen sein muß. Dieses Schwanken spiegelt sich in den heutigen

---

[95]) Düringische Chronik hg. R. v. Liliencron, 1861, Reg. d. ö.; s. a. Herborts Pilatus v. 78.

[96]) s. R. Linder, Zur älteren livländischen Reimchronik, Diss. Leipzig 1891, S. 36.

[97]) A. Hübner a. a. O. S. 41-43.

[98]) s. u. S. 42.

preußischen Mundarten wieder. In manchen sind beide Laute heute *ō*, in manchen *o*^{u}, s. Kuck 4, 272 *hō*^{k} „hoch", „ho^{u}k" ebenda 2, 95, dazu entsprechend *bōm* und *bo*^{u}*m*. Bei Stuhrmann II und III ergibt sich uns das gleiche Bild, während das ostpreußische Niederdeutsch nur *ō* kennt (Mitzka a. a. O. 135). Entsprechendes Schwanken wird aber auch weiter westlich in Schreibungen bezeugt, nicht nur in dem von Weinhold (Gramm. § 113) angegebenen Umfang, sondern z. B. auch in Rothes Thüringischer Chronik und bei Heinrich v. Mügeln [99]).

Ein ganz merkwürdiges *ou* steckt auch in *briutegoum:*
brutegoum: *boum* K 112, 15; K 667, 7; K 682, 94; : *troum* H 247, 85; H 248, 16; K 471, 71; K 630, 43; K 679, 79.

Die gewöhnliche Form ist *briutegom* oder *briutegam*, weiter gibt es in der Elisabeth ein *brûdegâme* (s. Zwierzina 45, 97-100, W. Grimm zu Athis C 48). Im Reim steht ein *briutegoum* ein einziges Mal bei Konrad Trojkrieg 4561, ebenso im Laubacher Barlaam 5115, s. dazu A. Perdisch, Diss., S. 68; von hier kann das Pass. die Form nicht haben. Außer Reim haben ein *brutegoum* früher als das Pass. Exodus 95, 22; Athis C 48. Etwa gleichzeitig tritt *brudegoum* auch in der Elis. im Versinnern auf. Auch von hier hat der Passionaldichter seine Form sicher nicht. Es handelt sich in diesem Wort um einen Vokal, dessen Qualität und Quantität besonders leicht ins Schwanken kommen konnte und den man daher auch am ehesten den wirklichen Sprechformen entsprechend verwendete. Heute haben die Mundarten nirgendwo mehr dieses Wort mit langem Vokal in der zweiten Silbe. Auch in Ostpreußen heißt es *breitkom* (s. Stuhrmann 3, 12). Mit einem *ŭ* braucht schon Hesler das Wort im Reim [100]). Hinter dem *ou* des Pass. können die verschiedensten Lautwerte stecken; wahrscheinlich aber liegt hier die md. Form *brûdegâme* vor, die in Preußen schon um 1300 wie heute mit *ō* bezw. *ō*^{u} gesprochen wurde, s. dazu *ro*^{u}*te* Stuhrmann 2, 15; ebenso *ro*^{u}*te* Kuck Teuthonista 2, 94. Dafür spricht, daß 30 Jahre später in den beiden *sunder croum* der Historien der alden E [101]) das gleiche *ā* > *ou* auf-

[99]) s. W. Jahr, Meide Kranz, Diss. Lpz. 1908, S. 58.

[100]) s. K. Helms Einleitung zum Ev. Nicodemi S. 45.

[101]) v. 3289. 4321. Historien der alden E, hg. v. W. Gerhard, Leipzig 1927, s. a. S. 181.

taucht; vgl. auch Weinhold § 91 und Herborts *boum : stroum* (trotz Brachmann § 66).

uo : u.

In Auslautstellung kommt dieser Reimtyp als *nū, dū : tuo, ruo, zuo* vor; es werden der Kürze halber nur die Belege der letzten 9000 Verse gegeben:

nū : zuo K 612, 42; K 648, 9; K 687, 81.
dū : zuo K 616, 87; K 632, 5.
(*dū : nū* K 605, 93; K 683, 19).

Die weite Verbreitung dieser Reime und ihre Behandlung durch v. Bahder [102]) und Zwierzina [103]) erspart uns eine ausführliche Besprechung.

In geschlossener Silbe begegnen mehrere Bindungstypen. Einmal

Habacuc : truoc H 123, 43; *Laubrus : muoz* H 268, 1.

Diese Reime lehnt v. Bahder (a. a. O.) wohl zu voreilig als nicht beweisend ab. Im Pass. sind die Fremdwörter nicht stets anceps. Es wird beide Male Kürzung vorliegen.

K 495, 9 ist kaum in Ordnung. Vermutlich muß die Stelle lauten:

dem si vuor mit tugenden vur
do sluoc des tuvels willekur ...

Dagegen ist hierher zu zählen K 424, 13 *vuor : confitemur.*

geschuof, luf H 97, 37; K 85, 53; K 330, 29; K 691, 37 zeigen *uo : u* vor Labial. In offener Silbe: *schupen : gruoben* H 182, 65? Gegen ursprüngliches *ŭ* in *schupen* spricht freilich auch die Schreibung *schůeben* bei Leyser, Pred. 83, 17.

Mit am häufigsten ist die Gruppe *-uom : -um* vertreten: *heilictuom : um* H 135, 67; *richtuom : darum* H 87, 20; *siechtuom : Tyberium* H 85, 48, *bistuom : Theophilum* Pf. 196, 43 usf. Dieser Reimtyp tritt auch in flektierten Formen auf: *bistuome : kume* K 611, 95; *: unvrume* K 616, 3; *irretuome : verdrume* K 684, 73; *siechtuomen : vrumen* K 207, 77 und noch oft.

Noch viel verbreiteter ist *sun : tuon.* Infolge der besonderen Lautverhältnisse des Pass. schließt sich ihm ein *sun : ruon*

---

[102]) Ein vokalisches Problem des Md., 1881, S. 17 f.
[103]) Zeitschrift 45, 70.

H 145, 72 u. o. an. Für den ursprünglichen Dialekt des Dichters kommt dieses *sūn* ebensowenig in Frage, wie etwa bei Jeroschin [104]) und anderen. Die Gleichung *sun*: *tuon* läßt sich im Ostmitteldeutschen qualitativ und quantitativ nicht glatt lösen. Offenbar gehört *sun* einer überdialektischen Sprachschicht an, die dem md., z. B. bei Jeroschin und Herbort bezeugten *sōn*, das auch die heutigen Mundarten haben (für Ostpreußen und Jeroschin vgl. etwa Kuck, Teuthonista 4, 270: *zōn*), seine Quantität entnahm, aber die Lautfarbe der Literatursprache beibehielt (daneben häufiges *suns*: *uns*; *sune*: *spune* K 93, 51; K 396, 21).

Auffällig ist das völlige Fehlen von *-uont*: *-unt* im Pass. *stuont* reimt nur zu *tuont*; dies *tuont* ist formelhaft, die Sprechform des Pass. ist *si tuon* (zu *sun* etwa K 71, 43; K 73, 37; K 134, 5; zu *ruon* K 394, 9). Das Pass. gesellt sich mit dieser Eigenheit zu H. v. Freiberg, dem Eraclius, Hesler und dem St. Pauler Evangeliar, also zu Werken, in denen sämtlich oberdeutscher Einfluß spürbar ist. In die Nähe dieser Gruppe gehört auch die gleichartige Elisabeth, die, anders als die übrigen, ihr *stuont* zu langem *vrûnt* reimt, das seinerseits wieder nicht mit *-unt* oder *-ünt* zusammengeht.

uo: *û*.

bluomen: *vlûmen* enthält ein Fremdwort (Pf. 155, 63 und noch 4 mal in K. In K 624, 77 *ûf dem schedelhûte* (: *guote*) ist das Mask. *huot* anzusetzen; die Stelle bedeutet: „auf der Hülle der Schädelknochen". In K 472, 81 *gesuocht*: *verdûht* ist *verduht* wohl schon gekürzt wie *andâht* u. ä., so daß *uo*: *ŭ* vorliegt (s. a. *zuhtin*: *duhte* Wernhers Maria 5534). Bindung von *uo*: *û* gibt es also nicht.

iu: *ü*.

Nur der Anfang des Werks enthält einen solchen Reim: *viuhte*: *genühte* H 1, 30, eine Unsauberkeit.

vriunt ist im Pass. immer *vrünt*, *vründen*. Es wird mit *urkünt* gebunden (H 125, 14; H 366, 2; Pf. 233, 23 usw.). In der Mehrzahlform hat es entsprechende Partner (*die vründe* H 42, 25; H 120, 77; H 123, 61; *der vründe* H 71, 11 usf.).

---

[104]) Die Beispiele bei Ziesemer S. 148.

Dieses *vrünt* ist in den Mundarten heute im Rhein. für das Moselfränkische als *vrint* belegt (dagegen hat Prüm wieder [nachträglich gedehntes?] *vrīnt*). Das Ripuarische kennt *vrønt* (aber Eupen auch *vrønt*), das Bergische Land *vront*, Kleve *vrint*[105]). Nordhessen[106]) hat *frint*, dagegen Oberhessen den Diphthong[107]), Waldeck wieder „*früntˮ*. Das Hennebergische kennt 1793 noch „*frönnˮ*[109]). In Thüringen hat das Eichsfeld *frin*[110]), Hertel gibt *frint* für Nordhausen und das Harzthüringische an[111]). Versagten schon im Westen oft die Wörterbücher (Kehrein, Vilmar), so ist von Thüringen aus nach Osten jegliche Spur der Kürzung für uns vorläufig verloren. Daß sie dagewesen ist, bezeugen die Reime. Aber heute hat die diphthongierte gebildete Form der Schule überall im Osten das alte Wort ausgelöscht (s. aber für das nd. ostpreuß. Gebiet für 1722 ein *vrynt* bei Mitzka a. a. O. 243). Mit der Kürzung von *fint* steht es noch schlimmer, s. u. S. 39.

iu : *üe*.

Auch hier begegnet ein ungenauer Reim am Anfang: *vüele* : *iule* H 4, 84. In keinem md. Dialekt wäre dieser Reim rein.

Umlaut.

a-Laute.

offenbâr ist nie umgelautet, dagegen begegnet der Umlaut stets in den literarischen Eigenschaftswörtern, also in *unwandelbære* (etwa K 611, 54); *lobebære* (K 391, 26); *vruhtbære* (K 61, 94); *schalbære* (K 325, 41) usw.

virandern entbehrt des Umlauts: *viranderte* H 102, 54; H 282, 3; K 234, 80; K 275, 88; K 550, 63; K 654, 31; K 375, 32; ebenso *virandern, virandert*.

swachen (fact.) hat kein *swechen* neben sich (H 369, 9; H 370, 84 u. ö.); das Adjektiv beherrscht das Wort.

---

[105]) s. dazu Rhein. Wb. 2, 794 ff.

[106]) Hofmann, Niederhess. Wb., 1926, S. 95.

[107]) Crecelius, Oberhess. Wb., 1897, 391 „*fraind*ˮ; G. Schöner, Die Mda. v. Eschenrod, Gießen 1903, 98: „*froin*ˮ.

[108]) Bauer-Collitz, Waldeckisches Wb., 1902, S. 35.

[109]) Reimwald, Henneberg. Wb., 1793, S. 37.

[110]) Hentrich, Wb. der Eichsfeld. Mda., 1914, S. 53.

[111]) Hertel, Thür. Wb., 1895, S. 98.

Ebenso ist es mit *warmen* statt *wermen* H 35, 25; K 597, 31.

Zwei Formen nebeneinander dagegen braucht der Dichter mit *schamen* und *schämen*. Sie sind bedeutungs- und funktionsgleich.

verschallen K 674, 36 ist ebenfalls vom Stammwort her bestimmt, doch begegnet daneben öfter *erschellen*.

raemen ist K 604, 31 belegt, doch ist *râmen* die gebräuchlichere Form.

Bei den Dingwörtern werden unumgelautete und umgelautete Formen nebeneinander gebraucht; neben *raste* steht *reste* (K 320, 17; K 609, 81); neben *ahte* (H 104, 91; H 153, 4) *ehte* (H 181, 64; H 203, 34). Jedoch verwendet der Dichter lieber umlautslose Formen.

Die Optative der Vergangenheit haben Sekundärumlaut, wie schon Zwierzina [112]) festgestellt hat: *hinrâcte* K 124, 41; *volrâcte* K 244, 36 u. ö.

Ein auffälliger Umlaut begegnet in *ungeben!* K 168, 40; K 505, 47.

o-Laute.

Umlautslose Formen sind in einigen Fällen zu umgelauteten gereimt:

rôsen: *gelôsen* K 105, 34; K 633, 77; *gekôse*: *bôse* H 306, 50; *noeten*: *tôden* H 65, 53 (oder liegt doch *toete* f. vor?); *gelôsen*: *âkôsen* H 165, 93; *gehôre*: *kôre* H 124, 4; *tôde*: *blôde* K 474, 9.

Das sind nicht mehr Fälle als in dem kurzen Daniel!

ou zeigt einen ähnlichen Zwiespalt in Reimen zu *bougen*: *vlozougen*: *bougen* K 618, 1; ähnliches etwa noch K 236, 54; K 237, 19; K 567, 2. (Pfeiffers *biugen*: *urliugen* sind danach in *bougen*: *urlougen* abzuändern!)

u-Laute.

tûvele: *schûvele* K 591, 67 ist trotz gegenteiliger Ansetzungen in Ordnung.

sûl ist stets umlautlos. Es reimt nur zu *vûl*: K 29, 51; K 127, 3. 31; K 258, 60; *vûlen*: *tôrsûlen* Pf. 18, 47 usw.

---

[112]) Festschrift für Sievers, 1925, S. 424, Anm. 1.

Der Umlaut ist nicht beachtet bei:

tûfe: *ûfe* (K 422, 75; K 508, 17) : *hûfe* (H 107, 94; H 147, 77).

geriuwen: *bûwen* H 278, 28; *getriuwen*: *bûwen* Pf. 25, 101. 457; K 6, 41; K 118, 6; K 140, 78; *niuwen*: *bûwen* H 1, 57; *gebûwet*: *er getriuwet* K 177, 79; *getriuwes*: *bûwes* K 503, 81; oft *getriuwete*: *bûwete* (etwa K 686, 31); *grûwete*: *getriuwete* H 251, 23; K 62, 51: K 474, 11: *grûwen*: *getriuwen* H 207, 42; K 165, 58.

drûch: *iuch* K 638, 55.

Vor *n* + Konsonant ist das Verhalten der Wörter verschieden: *iunger* hat keinen Umlaut (etwa H 103, 33): auch *-dunken* nicht. Störung liegt vor bei:

begunde: *urkünde* K 531, 89: *begunde*: *bünde* (cj.) H 77, 83: *gebunden*: *vünden* (cj.) K 85, 79; *künde* (cj.): *munde* H 72, 69; : *stunde* H 114, 42.

In anderer Stellung des Vokals:

muote: *demüete* Pf. 1, 35: *güete*: *muote* H 186, 36: H 187, 11: *guote*: *armüete* H 205, 6.

Zusammenziehungen.

age, *ege*.

treit reimt 199 mal zu altem *ei*. Dazu kommt die 2. sg. mit 13 Fällen. Weiter: *getreit*: *geleit* H 365, 43; *treit*: *geseit* H 15, 86; K 266, 5; *treit*: *unverseit* H 198, 84; *treit*: *seit* H 324, 57; *treist*: *seist* H 378, 10; H 382, 58; K 61, 3; *treit*: *vollenseit* K 83, 21; *geseit*: *getreit* K 194, 47; *treist*: *widerseist* K 633, 73 (*tragest*: *widersagest* [cj.] K 407, 49). *treget* etc. gibt es daneben nicht.

leit, *geleit* begegnet 285 mal in beweisendem Reim (samt *leite*, *leiten*, *leist*). Weiter: *seiten*: *leiten* H 20, 48; H 97, 9; H 97, 65; *seite*: *leite* H 322, 11; *verseit*: *ûfgeleit* H 173, 44; *geleit*: *geseit* H 247, 25; K 685, 69; *seiten*: *leiten* K 616, 67. Möglicherweise sind richtig: *legete*: *bewegete* K 177, 25; K 358, 55; *vurgeleget*: *beweget* K 177, 51. Dafür sprechen auch: *regete*: *legete* K 280, 29; *geleget*: *geheget* K 154, 50. Neben *geleit* begegnet *gelaht* (K 296, 34: K 378, 29); *lahte* ist nicht belegt.

Von *seit* und seinen Nebenformen (*geseit*, *widerseit*, *vollen-*

seit, uberseit, er seit, du seist, er seite, ir seit, sie seiten) begegnen 313 Formen im Reim zu altem *-ei*. Dazu treten 45 zu *-egi*. Dem stehen 151 *saget* etc. gegenüber. (*saget* : *gesaget* K 578, 57 ist neutral).

Entgegen bair.-österr. Gebrauch ist *seit* : *geleit* gebunden. Aber dem md. Brauch widerspricht, daß *seit* in allen Formen (*ir seit*!) gereimt ist. Ebenso ist der Gebrauch von *meit* ungewöhnlich. *maget* (als Einheitsform) reimt 27 mal zu *saget* und Kompp., weitere 38 mal zu *jaget, verzaget, betaget, verhaget, behaget*. Aber zweimal ist kontrahiertes *meit* mit altem *-eit* gebunden. Und zwar nicht, was für manche Mitteldeutsche möglich wäre, in flektierten Formen, sondern im n. sg.: K 458, 46 *meit* : *reinekeit*; K 464, 95 *meit* : *barmherzekeit*. Diese dicht aufeinander folgenden Formen hat der Dichter aus bayrisch-österreichischer geistlicher Dichtung gelernt. Eben daher hat auch Bruno von Schönebeck sein *meit*, während Jeroschin sich wohl erst ans Pass. gehalten hat, wenn er *meit* benutzte. Nicht anders ist es mit dem ebenfalls nicht weit voneinander entfernten *ir seit* K 138, 96; K 150, 73 (: *-eit*). Solche Formen reimt sonst kein Mitteldeutscher und kein Alemanne (außer Walther von Rheinau, für den aber ebenfalls bayrischer Einfluß gesichert ist).

Auch *beweit* kennt der Dichter: 33 *beweit(e)*, 2 *ummeweit*, 1 *erweit*, 1 *erweite* sind beweisend gereimt. Daneben steht: *beweget* : *heget* K 109, 54. Diese *beweit* stellen das Passional zu Herbort und den Ostmitteldeutschen [113]).

Weiter finden wir *engein*. Es reimt K 422, 8; K 588, 91; K 609, 50 : *-ein*. Häufiger kommt allerdings *engägen* vor, jedoch zum letztenmal K 493, 67 [114]).

Zusammengezogen sind auch noch:

begeinte : *seinte* K 279, 31; K 284, 23; K 321, 61; K 324, 35; K 330, 41; K 625, 85; *begeinte* : *reinte* H 76, 20; *begeinet* : *seinet* K 366, 59; K 632, 19. (Danach zu ändern K 346, 33; K 523, 67?)

Wir werden hier *ei* lesen müssen, da zwei völlig verschiedene

---

[113]) s. K. Zwierzina, Zeitschrift 44, 345 ff.

[114]) zu diesem *gein* s. A. Hübner a. a. O. S. 45.

Handschriften uns die gleichen Formen überliefern und diese zudem später in Preußen ganz geläufig sind [115]).

Anders als bei Jeroschin steht die neue Kontraktion *ai*, die die Handschriften in einigen Fällen auch im Pass. schreiben, hier noch nicht in beweisendem Reim.

-ige, -ibe, -ide.

Zu altem *î* ist 64 mal *gît* gebunden, 2 mal *ergît*; 1 mal *vergît*; 2 mal *gîst*; 1 mal *gîs*. Mit *gewît* reimt *gît* 1 mal; mit *gelît*, und *lît* 8 mal; dann noch 1 mal *vergît*: *lît*; 3 mal *vergîs*: *lîs*. Unkontrahierte Formen des Zeitwortes gibt es nicht im Reim; ebenso wenig aber ein hessisches *gĭt*.

Für *lît*, *gelît* haben wir 61 beweisende Reime. Dazu 2 *list* : *sîst*, 1 *verlît*: *gewît*. *ir lît* kommt 2 mal vor. Daneben gibt es aber: *er geliget*: *gesiget* K 508, 3; *gesiget*: *underliget* K 411, 61; *ir liget*: *gesiget*. K 125, 67; s. noch K 157, 47; K 311, 67; K 496, 19. 47. Der Inf. heißt niemals *lîn*, nur *ligen*.

pflît steht 65 mal neben altem *-ît*. Es reimt weiter 2 mal zu *gelît*: 11 mal zu *lît*; 12 mal zu *gît*. Daneben begegnen 3 *gist* : *pflîst*. Unkontrahiert reimt es: *pfliget*: *wiget* H 197, 34; H 339, 7; Pf. 239, 3; K 654, 1; *du enpfliges*: *wiges* H 54, 67. Die Mehrzahl hat keine Kurzform: *pfliget*: *gesiget* H 282, 37; H 370, 87.

quît haben wir nur in: *daz quît* K 108, 37.

phlît und die Reichhaltigkeit der Formen von *lît* weisen die Dichtung nach Ostdeutschland [116]).

morne adv. gibt es nicht, *morgen* K 422, 70.

Die Vokale der Nebensilben.

e ist in einigen Fällen in Nebensilben durch ein *i* ersetzt: *scheppil*: *vil* H 154, 49; Pf. 188, 407 u. ö.; *lônis*: *Symeonis* H 97, 47; *ratis*: *majestatis* H 105, 7; H 150, 43; H 339, 27; *materialis*: *aftermâlis* H 247, 59.

o ist in der Nebensilbe in einem Fall erhalten: K 78, 56 *gewandelot*: *gebot*. Hier liegt wohl Anlehnung an alemannischen Brauch vor. Ähnlich steht es wohl mit *gegenôte* H 389, 69, das

---

[115]) s. dazu A. Hübner, a. a. O. S. 44; Ziesemer a. a. O. S. 146.

[116]) s. dazu K. Zwierzina, Zeitschrift 44, 398-399.

in der preußischen Literatur noch lange in dieser Gestalt auftritt.

u ist in *tûsunt* durchgängig erhalten. Dagegen fehlt ein *-unde* im Partizip, vielmehr ist hier sogar synkopiert: *weinnde* K 477, 13.

Sehr schwierig ist die Deutung des merkwürdigen *a* in *irra* (: *dâ*) K 442, 5; K 469, 89. An *irra* < *irrat* ist kaum zu denken, denn *t* fällt im Preußischen zwar öfter ab, jedoch immer nach Konsonant, nie nach Vokal. Und an eine so starke Assonanz *ât* : *â* im Passional zu glauben hält schwer. So bleibt nur die Möglichkeit, schlesisch-obersächsisches *a* < *en* dahinter zu sehen, denn für *e* > *a* fehlt auch in den heutigen Mundarten jede Parallele.

vîant.

Das Wort tritt in zwei Gestalten auf. Einmal in der alten Vollform:

schande : *vîande* K 132, 92; *banden* : *vîanden* Pf. 41, 21; *vîant* H 23, 17; *vîande* H 37, 65; *vîandes* H 37, 81.

Dem stehen gegenüber:

vînt : *hînt* H 377, 30; K 338, 25; K 398, 21; K 523, 51.

Daraus geht hervor, daß die Einzahl *vîant* von *vînt* abgelöst wird, nur die Mehrzahlform ist auch im 3. Buch die alte. Ferner ist *vînt* lang zu lesen; denn andernfalls müßte es auch einmal zu *sint*, *kint* usw. reimen.

Schirokauer [117]) stellt die Dinge so dar, als ob dieser Reim notwendig aus dem Bairischen genommen sein müßte, da *vînt* : *hînt* sonst nur hier vorkommt. Es ist jedoch unwahrscheinlich, daß ein Mann, der immer wieder auf das Beispiel der alemannischen Kunst sieht, nicht lieber sich etwa Rudolfs von Ems *vîent* (Barlaam hg. Pfeiffer 115, 39) entliehen haben sollte, als ausgerechnet bairisches Gut! Im Innern des Verses kommen wir fast immer mit einem einsilbigen *vînt* aus. Die *viende* der Schreiber sind weiter nichts als ein alter Schreiberzopf, den sie aus dem Alem. übernommen hatten. *hînte* gibt es ebenfalls überall in Ostdeutschland (auch in den alten preußischen Denkmälern). 30 Jahre später begegnet in der preußischen Dichtung

[117]) Beiträge 46, S. 83-85.

schon die verkürzte Form *vint*, die ein *vînt* voraussetzt. Diese Kurzform, mit der sich das Mitteldeutsche anders als bei *vriunt*, *vrünt* in Gegensatz zum Niederdeutschen setzt, ist zwar mundartlich heute nur noch für Niederhessen gesichert[118]), aber für die alte Zeit in Preußen belegt, so noch 1722 für das Ostpreußische ein *vint*, Mitzka a. a. O. 243. Es liegt also sehr nahe, dies *vînt* der Mundart des Passionaldichters zuzuschreiben. Vgl. auch das *vînde* : *pînde* Jeroschins[119]), das von dem gleichen Reim bei Ulrich v. d. Türlin[120]) unabhängig ist.

arzât begegnet im Passional nicht im Reim[121]).

Superlative auf *-ist, -ôst* sind nicht gereimt.

Neben *nieman* ist kein *niemant*, *niemen* gereimt[122]). *niemen* : *riemen* Heslers ist natürlich ebensowenig wie sein *vînde* bairisch, vgl. dagegen Schirokauer[123]).

Apokope.

Entgegen sonstigem Gebrauch, in dem einsilbige Wörter, besonders wenn sie mit einem vorangestellten Genitiv zusammengestellt sind, gern die Kurzform erhalten, ist ein Wort nur 2 mal im ganzen Denkmal apokopiert: H 42, 9; K 99, 11 : *got*. Das wird am deutlichsten, wenn man die häufige Apokope in den flektierten Formen von *gebot* danebenhält.

---

[118]) Hofmann, Niederhessisches Wb., 1926, S. 90 *„fent"*.

[119]) v. 20334.

[120]) Willehalm, hg. v. S. Singer, 1899, v. 209, 5.

[121]) a. a. O. S. 84, Anm. 2.

[122]) Schirokauer beanstandet zu Unrecht Lachmanns Meinung, der zu *Iwein* 191 über *nieman*, *niemen* im Iweintext schreibt: „abgewechselt muß werden, weil der Dichter beide Formen im Reim hat." Schirokauer (a. a. O. 86) findet das unhaltbar. Gewiß nach *niemen* 319 kamen noch 4 *nieman*. Aber *niemen* hängt von seinem einzigen Reimwort, *riemen* oder einem seiner Komposita, ab. Wenn *riemen* im Text vorkam und in Hartmanns „schlanken" Versen mußte das Wort in die Reimstellung kommen —, dann mußte auch *niemen* herbei. Umgekehrt konnte *niemen* nicht auftauchen, wenn *riemen* nicht nötig war. Und das, und kein stilistischer Grund, ist die Veranlassung für das Fehlen von *niemen* im späteren Iwein: es kommt kein *riemen* mehr vor!

[123]) a. a. O. S. 86. s. a. *niemin* Mühlhäuser Reichsrechtsbuch, hg. H. Meyer, 1934, 100. 104. 110. 166.

Einzelne starke Apokopen zeigt die Mehrzahlform der starken Neutra:

der wort K 167, 57; K 179, 7; *der kleit* K 507, 88; *der amt* H 97, 60; *der jar* K 152, 20.

Jedoch findet man nirgends so ausgeprägte Kurzformen wie etwa im Bairischen.

Die schwach flektierten Dingwörter haben keine Apokope. So ist nirgends ein *nam* zu *quam* gereimt. *mannesnam* und *wîbesnam* gehen in der Flexion ihre eigenen Wege[124]).

Bei den Feminina begegnet neben dem regelmäßigen *zîle* (d. sg.) K 365, 82; K 392, 53 ein *zîl* (d. sg.) K 531, 59 (im Innern einmal *zîl* n. sg. K 200, 6). Solche Formen begegnen außer in Bayern vereinzelt auch in Ostdeutschland (Lud. Kreuzf., Jeroschin). *der lîch* (d. sg.) H 122, 88.

Bei den Verben treffen wir keine auffallenden Kurzformen. H 99, 54 muß gebessert werden: *do man mit argen listen wacht* > *vaht*.

Synkope und Ekthlipsis.

Sie finden sich in üblichem Umfange. *redte* hat kein *reite* neben sich (s. dazu Zwierzina, Zeitschrift 44, 366, 386). *schadete* ist nicht zusammengezogen, weder zu *schadte*, noch zu *schâte* (s. ebenda 367 Anm. 2). Es heißt stets *machte* (H 390, 58 u. ö.); aber niemals *gemacht*, sondern stets *gemachet* (H 339, 19 u. ö.). *vinden* hat stets *ir vindt* H 90, 93, *vindt* H 155, 14 usw.

2. Die Konsonanten.

a) Die Gutturale.

g und *k*.

g reimt im Auslaut ohne jede Einschränkung zu *k*. Einige Beispiele: *verbarg*: *starc* K 111, 75; *dunreslag*: *erschrac* H 124, 58; *mag*: *erschrac* Pf. 112, 35.

Im Inlaut dagegen sind beide Laute sorgfältig geschieden. K 409, 23 spricht nur scheinbar dagegen, denn *truge* ist hier ostmitteldeutsches *treuge*[125]).

---

[124]) dazu s. u. S. 51.

[125]) s. dazu jetzt Deutsches Wörterbuch Teil 11, 2, 347.

Spirans und Explosiva reimen einmal aufeinander: H 25, 4 *jach* : *lac* [126]).

Der grammatische Wechsel ist in vollem Umfang aufrecht erhalten.

Unverschobenes *k* begegnet nicht im Reim.

h und *ch* reimen zueinander.

Abfall und Ausfall des *h*.

Über *vân* etc. s. u.

h ist nach langer Silbe im Auslaut gefallen. Es heißt im Passional stets *nâ* und *gâ*. Auch *schuo* hat sein *h* verloren: *hantschuo* K 339, 55; *schuo* K 516, 2; K 531, 67; K 593, 35; K 605, 62; K 624, 57.

hô reimt zu *ô*: H 89, 71; Pf. 234, 629; H 147, 89 und oft; aber im Reim zu einer Verbform ist stets *hôch* geschrieben: *hôch* : *vlôch* K 518, 95; : *zôch* H 30, 4; H 47, 1; K 377, 5; K 438, 52; K 647, 47. Ebenso in *hôch* : *ôch* (interj.) H 37, 46. Dies *ôch* reimt zu *zôch* H 209, 27 und noch 5 mal. Die häufigen *vlôch* : *zôch* begegnen nie ohne *h*. Für die Verben ist das *h* gesichert in K 124, 53; K 275, 43. Aber in H 7, 19; K 243, 65 steht einwandfreies *vlô* : *vrô*. Wir müssen also bei den Verben mit Doppelformen rechnen. Über die gesicherten Formen hinaus ist Abfall des *h* wahrscheinlich in allen Fällen, in denen die Interj. *ô* reimt, da diese sonst nie als *ôch*, sondern höchstens als *och* belegt ist (s. a. *tou* : *ou* K 508, 34). Ob auch die Reime von *hôch* : *zôch*, *vlôch* ihr *h* zu Unrecht zeigen, ist sehr zweifelhaft. Die neutralen Reime der Verba untereinander werden das *h* behalten müssen, da sie literarisch in dieser Form weit verbreitet sind.

Neben *durch* (: *vurch* K 2, 81; 122, 77) ist auch *drûch* (: *slûch* K 541, 29; : *ûch* K 638, 55) [127]) das *h* zu lassen.

Und *entwerh* : *verh* K 493, 65 trotz *entwer* K 402, 89; K 536, 79; K 605, 11; K 673, 69; K 680, 29 (aber im Innern *entwerhes* H 366, 56; K 159, 24; K 533, 36).

Im Inlaut geht *h* verloren in *vie*, *stâl*, *trân*, *bîl*, *zâr*: *ent-*

---

[126]) eine mundartliche Betrachtung dieser Erscheinung verspricht keine Ausbeute, wie schon Weinholds Beispiele zeigen (Gramm.[2] § 235. 237).

[127]) s. a. u. S. 56.

schuote K 282, 64; *hôher* : *hôr* K 136, 30; *lîn* K 19, 22; *gewîhet, wîhen* : *gewîet, gewît* (meist so!), *wîn* H 336, 39, *wîen, wîete* H 223, 28.

Schwanken zeigt *vlêhen*. In den flektierten Formen fällt das *h*, doch im Inf. nicht: *vleen* : *Thebeen* K 486, 77; K 488, 47; K 491, 81; *vlêhen* : *lêhen* (metrisch gesichert) K 628, 95. Aber *lên* kann auch sein *h* verlieren: K 151, 95! *vliehen, ziehen, sehen* verlieren in allen Formen meist ihr *h*. Von Bedeutung sind die häufigen ostmd. *wir, sie sân* neben gelegentlichen *sâhen*. Ein gelegentliches *verjiht* : *vergît*: K 646, 24. Über *ehe* s. S. 25.

bevelhen hat sein *h* nicht mehr: *beveln* : *steln* H 69, 35; *bevoln* : *doln* K 10, 49; *bevoln* : *holn* K 14, 17 mögen als Belege genügen. *bevalh* oder *beval* begegnen nicht im Reim, ebensowenig *ich bevele* u. ä.

Im Passional begegnet kein *hs* : *ss*, der typisch hessische Lautwandel. (Über die Grenze dieser Erscheinung s. K. Bartsch, Untersuchungen zur Jenaer Liederhandschrift, Leipzig 1923, Begleitkarte, Linie 8 nach Anzeiger 21, 261.) Die *vus* < *vuhs*, *was* < *wahs*, die selbst der alemannisch schreibende hessische Verfasser des St. Pauler Evangeliars in seinen knapp 15000 Versen nicht vermied, kennt das Passional nicht (s. A. Schönbach, Mitteilungen aus altdeutschen Handschriften, Sitzungsberichte der Kais. Akad. Wiss. zu Wien 137, Nr. V). Es kennt auch kein *scharsas*, wie Herbort 8848; Lamprechts Alexander 4436, sondern nur *scharsach*, wie der Osten hat: Heinrich von Freiberg 2706, Heinrich v. d. Türlin 14119, die sich wie der Renner, Heinrich von Neustadt, Seifrid, Ulrich von Lichtenstein verhalten, während Konrad v. Würzburg das Wort nur in neutralem Reim bringt: *sahs* : *wahs* Troj. 12083; Pantaleon 1991.

h > *ch*.

Spirantisiertes *h* begegnete, offenbar durch den Sing. Ind. veranlaßt, in *jæche* : *gebræche* K 33, 57. *der sunnen brehe* (n. sg.) : *spræche* K 545, 40 ist ohne solchen Systemzwang zu verstehen; hier mußte sich ein *h*, das nicht fallen konnte, verstärken.

g und *j*.

g ist zu *j* gereimt in *bojen* : *gezogen* K 16, 47; K 484, 21; *rüejete* : *vüegete* K 125, 84; K 571, 79. Dieser Übergang des *j*

zu *g* ist in allen md. Mundarten zu finden, die an das Nd. angrenzen, im Mittelalter bereits von Jeroschin bis zum Karlmeinet.

Dentale.

d und *t* sind im Auslaut nicht unterschieden, vgl. etwa: *tod* : *not* H 102, 56; : *bot* H 104, 68; *gut* : *lud* H 111, 5.

Im Inlaut könnte *d* : *t* vorliegen in H 65, 33 *noten* : *toten*. Doch ist auch mit dem bei Ulrich von Lichtenstein (und Otfried III, 26, 28) belegten fem. *tæte* zu rechnen, das sich zu einem ähnlichen *smerze* im Vtb. stellen würde. Sicher ist dagegen H 106, 50 *rôsenrôte* : *tôde*.

In die Nachbarschaft dieser Reime gehört das alleinstehende *âne missecheide* : *beide* H 58, 20 (sonst stets *-heite* : *leite* etc.!). Ebenso *loden* : *zoden* H 287, 79, das durch die Stuttgarter Hs. gesichert wird.

lîden und *mîden* gleichen nach mitteldeutscher Art den gramm. Wechsel aus: *unvride* : *vermide* H 2, 57; H 16, 8; *erlide* : *wide* H 168, 74; *liden* : *smiden* H 69, 84; *geliden* : *vriden* H 86, 23; *widen* : *geliden* K 461, 68; *bevriden* : *vermiden* K 88, 53 u. ö.

Die Behandlung von *nd*, *nt* zeigt nichts Auffälliges, ebenso die von *l* + Dental. Geschieden sind die Dentale dagegen ohne Ausnahme in der Stellung nach *r* (außer dem üblichen Ausgleich in *worden*).

t reimt zu *tt*. *gesniten* : *enmitten* H 238, 54; *spotten* : *boten* H 51, 21; *abgoten* : *verspotten* H 96, 1; H 163, 5 genügen als Belege. Zu den alten Doppelungen sind die neuen *harteten* : *hartten* (H 44, 42), *redten* usw. gekommen.

Die Verschiebung von *t* zu *z* ist im Passional fast stets erfolgt. Eine Ausnahme macht *dit* : *dit* : *nescivit* H 128, 11; : *trit* H 160, 73; H 162, 59; : *gelit* H 275, 90; : *Berit* H 283, 79; H 284, 89; : *ummetrit* H 348, 32; : *gelit* H 377, 24; : *ummetrit* K 164, 61; : *hindertrit* K 186, 52; : *uztrit* K 243, 97; : *Berit* K 288, 47; : *gelit* K 389, 43; : *trit* K 425, 66; K 576, 35; : *lit* K 646, 71; : *trit* K 650, 18; : *uftrit* K 651, 92; : *trit* K 660, 94; : *hintrit* K 666, 46; : *trit* K 670, 84; : *nunnetrit* K 687, 38; K 691, 25; : *trit* K 692, 42.

Im Reim haben *dit*: Hesler, die ostd. Judith, Jeroschin

und vor diesen das Passional, das dieser Form also offenbar Bahn gebrochen hat. Zur Mundartbestimmung kann sie in keiner Weise verwendet werden, da sie im Nordmitteldeutschen vom Rhein bis an die Weichsel in Urkunden belegt ist [128]).

Diesen 24 *dit* stehen 2 *diz* gegenüber:

biz : *diz* H 184, 92; K 431, 7.

diz soll offenbar das Reimen von *biz* ermöglichen, das nur im Flore und in der Erlösung vorkommt, während Wolframs *biz* wohl langes *i* hat (Wilhelm 324, 5), da sein Reimwort später als „*pilweis*" überliefert ist [129]).

ditz fehlt.

Daß sich im Passional *wat* fände, ist schon einmal zurückgewiesen worden. Im Reim steht nur *etewaz* : *daz* K 666, 29; *waz* : *daz* K 682, 78. Auch *dat* gibt es nicht.

Dagegen kommt sehr häufig *gesat* (bzw. *entsat*, *besat*, *umbesat* u. a.) vor. Diese Formen werden in der Ordensdichtung gern als Beweis für nd. Einfluß angeführt. Davon kann keine Rede sein. Sie sind offensichtlich literarisch und stammen letztlich aus alemannischer Dichtung [130]). Ein so bequemes Reimwort ließ sich niemand ganz entgehen. Die eigenen Formen des Dichters kommen hervor in K 43, 65 *entsetzet* : *geletzet;* K 478, 5 *gesetzet* : *geletzet;* H 70, 18 *satzten* : *latzten*; K 561, 63 *satzten* : *schatzten;* Pf. 196, 55 *gesetzet* : *geletzet.*

Nicht unverschoben, sondern als Lehnwort erscheint *kurt*: H 212, 46; H 346, 49; H 351, 9; Pf. 30, 244; 36, 48; 215, 107; K 78, 87; K 478, 36; K 494, 70; *überkurt* H 188, 78; K 151, 92. *kurz* hat keinen Reimpartner gefunden.

Das Zeitwort zeigt sich in der fremden Form in: *antwurten* : *verkurten* H 106, 4; *antwurte* : *verkurte* K 78, 39, aber eingedeutscht: *verkurze* : *versturze* H 44, 70; *sturzen* : *verkurzen* H 294, 4; K 104, 3; *virsturzet* : *virkurzet* H 111, 41; *sturzet* : *kurzet* K 104, 51; K 678, 29; *versturzen* : *verkurzen* K 669, 31;

---

[128]) für Ostpreußen s. noch A. Weller, Die ältesten Urkunden des Dtsch. Ordens, 1911, S. 97.

[129]) gegen San Marte, Reimregister S. 70.

[130]) In der Weltchronik steht *gesat* 60 mal im Reim! S. O. Wegner a. a. O. S. 36-37.

kurzte : *schurzte* H 218, 93; *wurze* : *verkurze* H 303, 19; K 267, 97.

Die größte Schwierigkeit macht das letzte Beispiel eines unverschobenen *t*. Achtmal ist *ganz* im Reim angewandt. Dagegen das erste (!) Beispiel H 93, 49 heißt *gant* : *heilant*. Das sieht nach einer niederdeutschen Form aus. Aber die Niederdeutschen sagen gar nicht *gant*. Die Karte 305 des Deutschen Sprachatlas belegt für das gesamte Niederdeutsche für „*ganz*" nur *gans*. Nur in Holstein und einmal weiter östlich gibt es ganz wenige *gant*, die aber offenbar nur Überlieferungs- oder Ausfragefehler sind; der satzphonetische Zusammenhang begünstigt solche Fehlformen auch; in Wenkers Satz heißt es unglücklicherweise „*ganz schwarz*". Parallelen zu dieser überniederdeutschen Form sind *ut gantten herten*, *die ganten werlet* Comedie von der Geburt Christi von 1589, 19. 24; s. dazu auch A. Lasch, Gesch. der Schriftsprache in Berlin, 1910, 233, die unsere Ansicht bestätigt, daß nur ein Mitteldeutscher eine solche Form bringen konnte.

s und *z* sind scharf geschieden. Ein Verstoß gegen diese Übung ist nur 2 mal, und zwar kurz hintereinander, zu finden: K 331, 59 *vaz* : *was*; K 348, 71 *vlôz* : *kôs*.

Auffällig ist noch *mittelmæzec* : *æsec* K 429, 83. Hier liegt Erweichung des *z* zwischen Vokalen vor[131]).

K 562, 31 ist *banden* : *gevangen* gereimt. *nd* ist zu *ng* geworden, ein Vorgang, der auch noch durch H 315, 18 *jungeline* : *vundeline* bezeugt wird. Diese Lautveränderung ist md. weit verbreitet[132]). Merkwürdig ist, daß daneben die entgegengesetzte Lauterscheinung, die Einebnung *nd* > *nn* sich findet: K 3, 6 *ertslinnen*. Der Dichter befand sich offenbar in einem Mischgebiet, das Mundarten beider Tendenzen hatte, wie es u. a. heute noch in Ostpreußen[133]) der Fall ist.

Eine leichte Assonanz nur liegt in *schaden* : *getragen* H 74, 81 vor.

zan hat sein *t* verloren, wie *zan* H 3, 70; *zenen* K 507, 19 usw. bezeugen.

---

[131]) vgl. Hesler, Apokalypse v. 16563 *gelâze* : *Achase*.

[132]) s. O. Behaghel, Gesch. d. dtsch. Sprache, 1911, § 224, 3.

[133]) s. dazu Stuhrmann a. a. O. 18. 32 und W. Kuck, Teuthonista 2, 97: *nd* > *ng*. Dazu kommt noch die nd. Tendenz *nd* > *nn*.

Ohne *t* erscheint *saf* (H 184, 36). Ebenso hat *runs* kein *t*: H 150, 37; H 215, 42; K 401, 12; K 663, 29.

Labiale.

Die Lautverschiebung ist durchgeführt.

Wie *lf*, so steht auslautend auch stets *rf*, s. etwa *bedarf* : *scharf* H 132, 50; H 352, 80 u. ö. Ob *mf* oder *mpf* anzusetzen ist, läßt sich nicht feststellen.

In H 276, 29 reimt *versmachtl* : *craft*. Jeroschin hat 18838 auch ein *-acht* : *craft*. Aber in beiden Fällen dürfen wir keineswegs mit Einwirkung des Ndd. rechnen. Das ostpreußische Niederdeutsch hat nämlich gar kein *cracht*; W. Mitzka (Ostpreußisches Niederdeutsch nördlich vom Ermlande, 1923) 165 zeigt, daß die Mundart gerade in *craft* und einigen anderen Wörtern den Lautwandel *ft* > *cht* nicht durchführt. Es handelt sich also bei diesen *cht* : *ft*, die ja auch in südlicheren Dichtungen vorkommen, um eine alte, gelegentlich übernommene spielmännische Assonanz.

b : *p*.

Diese Bindung scheint vorzuliegen in H 182, 65 *schupen* : *gruoben*. Auswertbar ist der Reim nicht, da es sich offenbar um eine Notbindung handelt. *schuppe*, an sich nd., begegnet auch md., so in den Predigten (hg. v. Leyser) 83, 17.

b : *v*.

Dieser Typus deutet sich nur leise an in K 571, 39 *bischoven* : *geschoben*. Er ist md. weit verbreitet.

mb > *mm*.

mb ist vereinfacht in *amt*. H 340, 9 *er samt* : *amt*; K 244, 15 *amte* : *gesamte*; K 244, 47 *amte* : *besamte* mögen für Dutzende solcher Reime hier genannt sein.

stamme : *lamme* H 108, 20 u. o.; *lam* H 68, 62 u. o.

stum hat früh sein *b* verloren. Aber auch *tump* besitzt seinen Labial nicht mehr: *tum* : *Ambrosium* K 253, 31; : *crucifixum* H 289, 31; : *stum* K 168, 54. *krum* reimt zu *Benedictum* H 227, 1 u. ä.

umbe findet sich nur als *um* (: *Paschasium* K 30, 73; : *Stephanum* K 48, 51 usf.), oder zu *krumme* gereimt, etwa K 588, 37; K 683, 73 usw.

Assonanzen.

gelouben : *tougen* H 4, 33; *tagen* : *entgraben* K 431, 75; *kloben* : *gebogen* K 680, 98.

Liquiden.

r ist geschwunden in *dâ*, *wâ*, *mê*, *ê*, *hie*. Ein *êr*, *mêr* kennt das Pass. nicht. Eine Ausnahme macht lediglich der beliebte Reim *immer* : *nimmer*. Neben diesen Formen begegnet: *nimmê*, *iemermê* H 69, 65; H 129, 22; H 200, 5; H 203, 67; H 331, 22; H 386, 87; K 263, 64; *iemermêre* K 118, 4; K 264, 45; K 273, 90 u. ö. Mit *mê* neben *mêre* ohne *mêr* stellt sich der Passionaldichter zu den Mitteldeutschen, die den Blick sehr auf die Klassik gerichtet halten, wie etwa Ebernand und Kröllwitz. *mê* hat er natürlich öfter als *mêre*, aber nicht in einem Maße, daß *mêre* völlig daneben verschwindet. Bei Hesler wird die bewußte Beschränkung des Reimmaterials schon mehr durchbrochen.

werelt steht oft im Versinnern. Aber im Reim sagt der Dichter *welt* K 7, 33. Nach Schirokauer [134]) wäre das Anschluß an eine alemannische Form, während bairisch *werlt* „ein lebendes Wort" gewesen wäre. Den jüngeren Titurel mit vielen *welt* schiebt er beiseite. Aber gegen Schirokauer ist das ja gar nicht der einzige Ostoberdeutsche mit *welt*; auch im Helmbrecht steht 1779 *welt*. Dieses *welt* der Österreicher ist nicht „weiß der Teufel woher", sondern daher, wo es auch das Passional her hat, aus der lebenden Sprache. Ob jemand *werlt* reimt, ist nicht Frage seiner Mundart, sondern seines Stils. Nach 1250 reimen nur ausgesprochen artistische und didaktische Gedichte noch *werlt*: Lohengrin, Hugo von Trimberg, Heinrich von Freiberg, Tilo von Kulm. Wer mit dem Ohr und nicht nur mit dem Auge reimte, der nahm *welt*, ganz gleich, wo er zu Hause war.

Metathese des *r*.

Nur ein Wort kennt die Umstellung: *brennen* (aber nicht *brunne!*). Pf. 24, 236 steht *brennen*, sonst aber nur *burnen* im Reim. Dieses *burnen* ist aber keineswegs auf Westmitteldeutschland beschränkt, wie Michels [135]) will, sondern gehört dem

[134]) Beiträge 46, 108.

[135]) Mhd. Elementarbuch, 1921, § 194.

ganzen Mitteldeutschen an; schon Weinholds Belege [136]) zeigen das deutlich.

Nasale.

K 339, 89 *mugende* : *gehugende*. Wir werden hier nicht so wie der Schreiber lesen dürfen, sondern müssen die Nasale streichen, vergleiche Jeroschins *ellede* : *helede* 17 593. Diese Form *mugede* gehört in die Nähe des Niederdeutschen (vgl. *tuget* bei A. Lasch, Mittelniederdeutsche Gramm., 1914, § 261, Anm. 5), ist aber keineswegs als nd. Kennzeichen anzusehen, sondern durchaus gutes Mitteldeutsch.

sterre, verre.

Das im Westmitteldeutschen gebräuchliche *sterre* kennt das Passional nicht. Aber es gebraucht ebensowenig dessen Wettbewerber *sterne*, sondern verwendet die schon im Ahd. auftauchende [137]) stark flektierte Sproßform *stern*, die omd. geläufig ist. Es begegnen:

morgenstern H 75, 28; Pf. nachr. 64; *leitestern* : *kern* Pf. 13, 79; : *begern* H 145, 45; : *gern* H 344, 49; *sterne* (pl.) Pf. 21, 271; Pf. 22, 395; *leitestern* K 111, 13; *stern* K 283, 5; *sterne* K 364, 70; K 365, 8; K 354, 89; *kern* : *stern* K 534, 53.

kern seinerseits ist auch stark flektiert, s. *kerne* (d. sg.) K 84, 20.

verre ist demgegenüber die im Passional geläufige Reimform, entweder mit *herre* oder seltener mit *werre* gebunden. Die Sprechform des Dichters ist sie nicht; die hat er nur einmal durchschlüpfen lassen: K 566, 91 *verne* : *ungerne*. Dazu gehört ein doppeldeutiges *entvern* : *gewern* K 501, 73.

m : *n*.

In K 558, 15 *nam* : *man;* H 183, 82 *bequam* : *gewan* zeigen diese Flüchtigkeit; sicher gehören hierher auch: *Johannem* : *dannen* H 91, 85; H 231, 49.

Mit *m*-Formen tauchen auf *pilgerîme* : *slîme* H 294, 74; H 383, 76 gegen sonstiges *pilgerîne* der preußischen Dichter; *turm* : *sturm* Pf. 220, 257 neben geläufigerem *turn* H 352, 81; 514, 29; 561, 82. *sweim* : *heim* K 225, 34.

---

[136]) Gramm. 2. Aufl. § 214. 250.

[137]) s. J. Schatz, Ahd. Gramm., 1926, § 362.

Assonanzen.

ummerinc : *jungelinc* (6 mal); *ungedult* : *vullemunt* K 607, 13, beide offenbar durch den Mitklang der drittletzten und vorletzten Silbe veranlaßt.

Abfall von *-n*.

H 314, 25 *si hiez daz kindel drate , schicken heimeliche von dem wege / unde sin wol mit triuwen pflege* ist der einzige Reim dieser Art; ein Lapsus. Wie etwa der Daniel[138]) lehrt, sind im Omd. solche einzelnen apokopierten Infinitive häufiger[139]). Auf diesen Reim hin das Passional nach Thüringen zu setzen ist natürlich verfehlt. Daniel und Livländ. Reimchronik mit ihrer frühen Diphthongierung waren keine thüringischen Denkmäler und hatten doch solche Reime.

Halbvokale.

Ihr Schwund vollzieht sich im üblichen Umfange: es heißt stets *ruo, ruon*.

Nach mitteldeutscher Weise ist als Übergangslaut statt *j h* lieber *w* eingeschoben. Es heißt also im Passional, so weit die Langform in Frage kommt, *schûwen, sûwen* etc.

Lange und gekürzte Formen solcher Wörter stehen im Denkmal nebeneinander. Neben *besult* (etwa H 362, 49) steht *besulwen*, das natürlich nicht im Reim auftauchen kann, aber metrisch gesichert ist. Neben *tiure* : *stiure* steht ein zerdehntes *viuwer* : *tiuwer* H 76, 42 u. ä.

In den flektierten Formen der *w*-Stämme ist das *w* geschwunden, und der Einheitskasus hat sich durchgesetzt, z. B. *sê* (d. sg.) K 334, 34; *snê* (d. sg.) H 371, 23. Davon gibt es nur eine Ausnahme: es heißt *touwe* H 8, 79 und noch 10 mal; diese Form ist dem Reim zuliebe beibehalten.

Ist das seltene *garten* : *scharten* K 58, 79 eine Reminiszenz aus der Kaiserchronik (vgl. D 458, 13)?

Zum Schluß sei, unter Hinweis auf v. Kraus' Bemerkung zu MF. 127, 36 in seiner Morungenarbeit[140]), *swalwe* K 526, 23 zitiert.

---

[138]) s. dazu A. Hübner, a. a. O. S. 52-53.

[139]) von Thüringen, Hessen und Franken her kommend?

[140]) Abhandlungen der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften 1916, 14.

II. Zu den Wörtern.

(Wortbiegung, Doppelformen u. ä.)

1. Dingwörter.

gewalt ist im Passional meist weibliches Dingwort. Die Beispiele der letzten 10000 Verse mögen das Verhältnis der Häufigkeit von männlichen und weiblichen Formen zeigen. Männlich gebraucht ist das Wort: K 658, 11; K 670, 9; weiblich: K 603, 55; K 607, 34; K 612, 22; K 639, 37; K 647, 1; K 670, 20. 57.

touf gebraucht das Passional männlich: K 313, 74; weiblich: K 272, 56; K 292, 51; K 383, 96.

bluot „Blüte" ist männliches Dingwort K 667, 48; weiblich K 350, 93. Daneben gibt es *blute* K 360, 36; K 372, 68.

pîn erscheint als Mask. und Fem. Im 1. und 2. Buch sind die Beispiele für das Mask.: H 45, 69; H 87, 11; H 118, 51; H 206, 70; H 318, 50; für das Fem.: H 66, 66; H 74, 79; H 79, 55; H 119, 26. 79; H 154, 82; H 208, 66; H 386, 31. Keine der beiden Formen wird also bevorzugt.

man zeigt viele unflektierte Formen; aber es kennt auch flektierte in allen Kasus: *mannes* H 158, 10; *manne* (d. sg.) H 61, 39; H 228, 27; H 239, 91; H 369, 57; K 59, 28; K 162, 11; *mannen* (d. pl.) H 267, 76; H 301, 39; K 103, 19; K 295, 17; K 570, 13.

In *licham* begegnen ebenfalls zwei Arten der Wortbiegung. Schwach flektiert findet es sich: *lichame* (n. sg.) H 195, 63; *des lichamen* K 59, 77; *dem lichamen* H 52, 89 und noch 18 mal; *den lichamen* H 164, 6 und noch 39 mal; *die lichamen* (plur.) H 239, 64; H 269, 66; K 174, 93; K 309, 3. 68; K 392, 83; K 468, 21; K 553, 81; K 554, 27. Das sind aber sämtlich literarische Formen; neben ihnen kannte die Umgangssprache eine Einheitsform: *der licham* H 135, 76 und 14 mal; *den licham* H 77, 66; H 80, 51; H 89, 54 und noch 37 mal; *dem licham* ist 26 mal in den Reim gestellt; aber es gibt sogar *des licham* H 92, 64 und *die licham* K 502, 84.

mansnam und *wibsnam*. Bei Mitteldeutschen wie Herbort und auch bei den Oberdeutschen begegnen diese beiden Ausdrücke als lockere Zusammensetzungen. Aber das Pass. kennt kein *mannesname* und kaum ein *wibesname*. Nur: *des wibes-*

namen K 287, 9; *den wibesnamen* (d. pl.) K 245, 29; *den wibesnamen* (a. sg.) K 320, 7; *der wibesname* K 589, 40. Diese wenigen Formen sind offenbar dem Reim zuliebe gebraucht und stellen nicht den üblichen Ausdruck des Dichters dar. Meist gebraucht er beide Wörter unflektiert und als Neutra: *daz mansnam*, *daz wibsnam*. Diese Einheitsformen stammen aus der kolonialen ostdeutschen Umgangssprache.

-în und *-inne* sind nebeneinander gebraucht [1]), in einem Fall ist *-inne* schwach flektiert: H 145, 12 *kuniginnen*.

Die weiblichen Dingwörter der i-Deklination werden meist unflektiert angewendet. In den ersten 10000 Versen begegnen 2 *-heite*: H 10, 63 *kuschheite*; H 58, 20 *missecheide*, dazu kommen 7 andere flektierte *i*-Fem.: H 9, 49; H 57, 61 *diemüete*; H 17, 62 *einvalde*; H 29, 74 *wegeverte*; H 70, 58 *wende*; H 1, 32 *genuhte*; H 74, 67 *villate*. Diesen 9 flektierten stehen, ein Zeichen für die geläufige Glätte der Reimkunst des Denkmals, rund 60 Wörter an 260 Stellen unflektiert gegenüber. In den weiteren Teilen des Werks ändert sich an diesem Verhältnis nichts.

hant zeigt in der Einzahl in Massen unflektierte Formen. Daneben heißt es aber: *hende* (g. sg.) K 138, 13; (d. sg.) H 1, 56; H 244, 50; H 303, 82; K 403, 62; K 624, 47; K 671, 72. In der Mehrzahl begegnen mehr umgelautete Formen: neben 5 *handen* (d. sg.) stehen 10 *henden*.

erde ist starkes und schwaches Dingwort. In den ersten 27000 Versen halten sich beide Arten der Flexion mit 30 bzw. 31 Fällen fast die Wage.

strâze ist meist stark gebraucht (im genannten Abschnitt 20 mal gegen 3 Fälle schwacher Flexion).

krône hat nur eine schwache Form (K 57, 39), sonst begegnet es nur stark; dagegen scheint das Gedicht im Innern der Verse noch mehr Fälle schwacher Flexion zu haben.

brücke ist starkes Dingwort: K 281, 1; sw. K 272, 27; K 281, 14.

Starke Formen zeigen *wille* H 149, 60; K 371, 71 (d. sg.); *galle* H 338, 14; ebenso *katze* K 204, 24, das wir bis jetzt nur

[1]) s. o. S. 17.

aus dem Niederdeutschen als starkes Dingwort kannten. Daneben sw. Formen.

Einen sw. Akk. sg. hat *site*: *sitten* K 467, 21.

herre erscheint nur in dieser Gestalt im Passional, nie als md. *hêrre*, *hêre*. Sein Dichter stellt sich dadurch in einen Gegensatz zu allen anderen Ostmitteldeutschen, die jeder auf irgendeine Weise auch im Reim die Existenz eines *hêrre* in ihrer Umgangssprache verraten [2]).

gir. In den Reimen des Pass. begegnet 104 mal *gir*; daneben steht fast ebenso häufig — 95 mal — *ger*. Außerdem sind noch 18 *beger* und 2 *begir* da (K 307, 48; K 689, 17). Schließlich fehlt auch *girde* nicht ganz: K 317, 79. Die in den einzelnen Teilen des Gedichtes sich ergebenden Schwankungen des Verhältnisses zwischen den beiden hauptsächlichen Formen sind nicht als Ausdruck eines wechselnden bestimmten Stilwillens zu fassen. Hält ein Dichter in solchen Dingen auf Linie, so kommt das deutlicher zum Ausdruck: Rud. v. Ems hat im Barlaam noch 6 *gir* und 3 *ger*; aber in der Weltchronik stehen 52 *gir* und nur noch 1 *ger*. An der Weltchronik hat sich das Pass. also nicht geschult.

Neben *sigenunft* (H 122, 84; K 5, 7; K 79, 41; K 282, 13; K 331, 79; K 376, 15) stehen 32 *vernunft* und 27 *vernunst*. Dieses Nebeneinander begegnet omd. öfter, allerdings in der übrigen preußischen Dichtung [3]) selten.

strâm (H 343, 60 u. ö.) hat keine andere Form neben sich.

Fremdwörter.

tracke heißt es nie im Pass., sondern immer *trache* K 196, 30 u. ö.

adamas steht K 40, 46; K 103, 63; K 193, 66.

palas — meist unflektiert begegnend — hat kein überschüssiges *t*.

trisor heißt es im Pass. gegen sonstiges *trese*, *tresem*, *treser* u. a. Diese Form ist sonst nur aus Gottfrieds Tristan 4481 bekannt.

---

[2]) s. hierzu Zwierzina, Zs. 45, 19-28; Bohnenberger, Zs. f. dtsch. Wortforschung 3, 107.

[3]) ich muß mich hier einmal auf Beitr. 46, S. 60 verlassen.

prisant H 363, 46 u. ö. hat kein *present* neben sich. Damit stellt sich das Pass. mit Gottfried, Konrad, Ebernand gegen Rudolf von Ems, Wolfram, Ulrich v. d. Türlin.

creatûre und *natûre* reimen, mit *lazûre* und *figûre* zusammen, nur auf *-ûre* (etwa H 62, 3; K 511, 15; K 525, 35; K 545, 23). Das ist insofern wichtig, als hier ein Abstand von Konrad und Rudolf sichtbar wird, die beide diese Wörter in der französierenden Form gebrauchen.

Die Mehrzahlform der sächlichen Dingwörter zeigt öfter schon ein *-e* neben den alten Formen im n. a. plur.: *lande* H 21, 58; *houbete* H 219, 74; *tiere* H 222, 38; H 222, 81; H 297, 77; K 163, 29; K 163, 74; K 166, 84; K 236, 71 u. ö.

Wenige Formen auf *-er* schließen sich an: *kinder* H 175, 91; K 290, 9; K 577, 71; K 643, 89; K 652, 33; *kleider* K 362, 81; K 563, 66. Im ganzen also ist diesem Typus gegenüber große Zurückhaltung bewahrt.

2. Bestimmungswörter.

sâ hat - zusammen mit *iesâ* — im Pass. völlig die Oberhand. Gegenüber 18 *sâ* und 31 *iesâ* stehen nur 5 der md. bair. *sân:* Pf. 186, 349; H 199, 63; H 372, 46; K 15, 87; K 108, 73. Nach diesem Reim folgen nur noch 28 der 49 *sâ* (*iesâ*).

sus. Das Passional reimt 43 *sus* und 153 *alsus.* Daneben stehen: *sust* H 58, 87; *alsust* K 101, 89; 244, 52; 427, 7; 626, 56; *umbesust* K 413, 98; 442, 68; 460, 42 (aber 106, 67; 107, 37!). Das *sus* ist auch im Passional nur eine literarische Form, die wegen ihrer leichteren Reimbarkeit so großen Erfolg gehabt hat, jedoch um 1300 nirgendwo mehr in der Umgangssprache gebräuchlich war. Vielmehr wurde schon überall *sust* gesprochen [4]), sicher auch in Bayern [5]).

sît, sider, sint. Im ersten Buch des Pass. finden wir 8 *sît*, 7 *sider*, 8 *sint.* Später kommen noch 16 *sît*, 8 *sider*, 7 *sint* da-

---

[4]) hier je ein *sust* von 1334, 1348 und 1384 zu benutzen (s. A. Weller, Die Sprache der Urkunden des Dtsch. Ordens, 1911, S. 95), um zu sagen, daß die preußischen Urkunden „immer" *sust* haben, und sie dann noch ausgerechnet mit Hesler und dem Väterbuch in Vergleich zu setzen, wie Schirokauer a. a. O. S. 103 das tut, ist ungerechtfertigt.

[5]) was Schirokauer a. a. O. S. 103 bezweifelt.

zu. Die *sint* begegnen dabei besonders in den letzten 10000 Versen; doch läßt sich diese Tatsache in keiner Weise auswerten. Das Nebeneinander aller drei Formen ist ostmitteldeutsche Art.

vor steht neben *vur*.

gare gibt es nicht neben *gar* (*garwe* : *varwe* H 130, 64; K 42, 65; K 642, 15).

obe und *oben* haben *enboben* neben sich, *ûzen* ist meist durch *enbûzen* ersetzt. *inne*, *innen* halten sich noch neben *enbinnen*.

Die gekürzten Formen der adjektivischen Adverbien werden gern gebraucht. Fast stets heißt es *offenbâr*; *hart* steht in 30000 Versen 13 mal neben 5 *harte*. *wît* ist häufiger als *wîten* (9 : 5), *kûm* findet man öfter als *kûme* (6 : 2).

3. Zahlwörter.

zwei (außer *enzwei*) begegnet in K 328, 35; K 440, 9; daneben steht das Fem. *zwô* K 311, 26; K 312, 28; K 352, 22; K 439, 48. Außer dieser auch im Ostmitteldeutschen üblichen Form [6]) begegnet aber als letzter Beleg K 440, 34 *zwû*. Westdeutsches *zwâ* fehlt hingegen.

drî hat nicht nur die Einheitsform *drî* (10 mal), sondern auch *driu* nom. H 368, 57; K 400, 49; akk. *driu* H 339, 63; K 332, 5. Die Form *drîe* (H 9, 74; H 9, 90; H 10, 15; K 333, 2), eine mundartliche Lässigkeit, erscheint stets im Reim zu *Marie*, *drin* (dat.) ist nur kurz gebraucht; in den ersten 30000 Versen etwa: H 90, 45; H 90, 91; H 192, 94; H 216, 78; H 375, 23.

Die Zahladverbien sind: *zwir* H 36, 80 und noch neunmal, daneben das eigenartige *zwîs*: H 58, 79; K 157, 90; K 225, 11; K 473, 92. Die Dreizahl kennt nur *drîs* H 58, 80; H 184, 24; K 614, 10, kein *drîstunt* daneben. Im Niederdeutschen, auch noch im Sachsenspiegel, sind diese Bildungen geläufig. Aber unsere Formen sind nicht aus dem Nd. entlehnt; sie begegnen im Versinnern auch bei andern Mitteldeutschen: *drîes* bei Heinrich von Kröllwitz 959; in Frauenlobs Marienleich 18, 3; bei Nicolaus von Jeroschin 14484; *zwîes* ebenda 11182.

beide und *bêde* stehen nebeneinander; letzteres nur im Reim zu *vêde*, aber es kann ja auch zu nichts anderem reimen. Dies

[6]) dazu Schirokauer a. a. O. S. 67.

Nebeneinander kann durchaus der Umgangssprache des Dichters entstammen.

Für *drîlich* erscheint *drilch* H 150, 53; *zwilch* findet sich in K 85, 9; K 688, 55.

4. Fürwort.

Persönliches Fürwort.

im wird oft mit *vernim* gereimt (Pf. 129, 47; H 263, 69 und noch 37 mal), auch zu *Apocalipsim* H 229, 81; : *Joachim* H 5, 67; H 6, 13; H 6, 83; H 8, 29; H 9, 59; : *Helyachim* H 104, 76; : *Constantinopolim* H 357, 56 und noch 7 mal. Aber auch die ungekürzte Form ist für das Pass. sicher; sie reimt H 187, 75 und noch 16 mal zu *nime*, und K 54, 71 und noch 20 mal zu *schime*, die beide niemals mit *-im* reimen.

sie hat keine andere Form neben sich.

Vom Pron. d. 2. P. sind *iu* und *iuch* belegt: H 339, 63; H 368, 57; K 332, 5. — K 638, 56.

Hinweisendes Fürwort.

dem ist auch als *deme* und *dem* belegt. Es reimt zu *ich neme*, das sonst nie apokopiert begegnet. Aber es ist auch gebunden mit *Zarem*, *Symonem* (H 298, 37; K 652, 61), *Abanem* H 250, 70.

dis > *disses* steht K 4, 71 im Reim.

Über *dit*, *ditz*, *diz* s. o. S. 44.

Kurze Formen des Besitzfürwortes begegnen in *sime* K 618, 15; *der unsen* K 254, 91.

5. Zeitwort.

Allgemeines.

Im Zeitwort stehen in ziemlichem Umfange schon Formen mit altem Vokal in der 1. sg. praes. ind., also *nime*, *sihe*, *enpir*, neben ausgeglichenen Formen *swer*, *bejehe*, *sehe* usw. Über die 3. sg. s. o. S. 25.

Die 2. sg. ind. präs. hat der Dichter auch als *s*-Form gekannt; z. B. *du begegenes* K 89, 41; *du gîs* K 240, 55; *du heisches* K 504, 46; *du stures* K 591, 94; *du vindes* K 649, 78. Daß diese Form dem Dichter geläufig war, zeigen die analogischen Fälle: *du wachtes* K 2 (!), 90; *du vermides* H 373, 17; *du lides* K 464, 3. S. a. *du woldes* K 258, 18; H 285, 77.

Die 2. Pers. plur. hat kein eingeschobenes *n*, die 3. Plur. hat im allgemeinen kein schließendes *t*. Über Ausnahmen s. u. S. 67.

Einzelheiten zu den starken Zeitwörtern.

pflegen. Neben 29 *gepflegen* stehen 23 *gepflogen*, neben 2 *verpflegen* 2 *verpflogen*. Schirokauers Angabe, daß im Pass. *gepflogen* nur 3 mal vorkomme, stimmt auch für H allein nicht [7]). *gepflogen* neben *gepflegen* zeigt deutlich den Ostdeutschen [8]).

kumen. Dies Zeitwort hat nur den *u*-Vokal in der Stammsilbe. Über ein scheinbar bair. Präs. s. o. S. 19.

wegen hat neben seinem alten Prät. *wac* die neue Form *gewuoc* oft im Reim, *wuoc* jedoch nur K 45, 7, was vielleicht in *gewuoc* zu bessern ist.

beschern bildet seine Vergangenheitsform auch nach der 6. Klasse der starken Zeitwörter: *beschur* K 142, 42; *beschuren* H 167, 23; H 229, 46.

swern hat *swur* statt *swar* K 454, 17.

Alle diese neuen, analogisch gebildeten Formen tauchen zuerst um 1300 im Osten auf.

beginnen. Im 1. und 2. Buch haben 12 *began* 21 *begunde* neben sich (davon 7 mal : *kunde*); der Plural heißt H 21, 51 *begunnen* und 6 mal *begunden* (5 mal : *kunden*). Im Versinnern stehen 5 starke und 57 schwache Formen. Auf den entsprechenden Seiten K 1-400 des 3. Buches stehen im Reim 10 starke, 13 schwache Formen, im Plural halten sich die Formen mit 2 : 2 Belegen die Wage. Das Innere zeigt 8 starke, 90 schwache Belege. Im letzten Teil bietet sich uns ein ähnliches Bild. Das Partizip Prät. heißt *begunst* H 56, 25; K 175, 86; K 465, 58; aber *begunnen* K 266, 93; K 286, 41; K 420, 81. Auch in diesem Wort wieder ein Nebeneinander von Umgangssprache und Literatursprache.

schrîen. Im 1. und 2. Buch gibt es 30 *schrê* und 7 *schrei*, im 3. Buch K 1-400: 27 *schrê*, 15 *schrei*; K 401-690: 13 *schrê* und 5 *schrei*. Daneben sind auch einige neutrale Bindungen vorhanden: *spei* : *schrei* H 65, 87; Pf. 249, 295; K 492, 69. Ferner

---

[7]) a. a. O. S. 11.

[8]) s. Schirokauer a. a. O. S. 10.

haben wir in H 311, 57 das Dingwort *geschrê*, das K 133, 83 und öfter *geschrei* heißt. *schrê* ist schriftsprachlich, vgl. Schirokauer[9]); md. mdal. *schrē* (z. B. bei Stuhrmann[10])) entspricht stets mhd. *ei*. An schwachen Formen finden sich: H 126, 48; K 264, 67; K 355, 33 *schriete*; H 62, 78 *schrieten*; H 178, 75 *beschriet*; K 97, 82 *geschriet*.

spien zeigt K 84, 59 *anespei*, H 178, 76 *gespiet*. Eine Rundung der Stammsilbe ist durch das folgende *w*, wie öfter im Mitteldeutschen, eingetreten: *spuen* : *muen* H 297, 27: *spuete* H 222, 47; H 291, 91[11]); aber *verspieten* H 62, 77!

sniete K 265, 29.

Anomala und Contracta.

lân.

Der Infinitiv heißt 112 mal *lân* und 43 mal *lâzen*[12]: das bedeutet gegenüber dem Daniel (8 *lân*, 1 *lâzen*) ein beträchtliches Hervortreten der Langformen, die bei Hesler sogar überwiegen[13]). Das Part. Prät. heißt im Pass. 49 mal *-lân*, 13 mal *lâzen*[14]). Im Versinnern kommen mit Vorliebe die langen Formen des Zeitworts zur Verwendung.

Das Präsens heißt in der 1. Person *ich lâ* K 18, 45; K 428, 2; Pf. 50, 77; aber in H 254, 38 sowie in K 71, 60; K 369, 20; K 369, 31 steht *ich lâze*. Der Optativ ist nur lang belegt: K 129, 59 *ich lâze*. Diese *ich lâ* hat Moriz Haupt schon in der Anm. zu Erec 9348 besprochen. Sie kommen nur noch bei Heinrich und Ulrich von dem Türlein vor, also im Osten. Behaghel[15]) sieht die Kurzformen von *lân* als alem. an; man wird sie aber, da sie schon in frühen bairischen Glossen begegnen[16]), als allgemein oberdeutsch betrachten müssen). Das alemannische *ich lân* kommt

---

[9]) a. a. O. S. 12 f.

[10]) a. a. O. 2, 14.

[11]) s. dazu Weinhold a. a. O. §§ 354, 425.

[12]) ein völlig anderes Verhältnis bei Herbort, s. W. Brachmann a. a. O. S. 81.

[13]) Die wenigen Beispiele aus dem Ev. Nicodemi gestatten kein endgültiges Urteil.

[14]) s. Brachmann a. a. O. S. 81.

[15]) a. a. O. S. 311.

[16]) J. Schatz, Althochdeutsche Grammatik, 1926, § 458.

nicht vor, der Dichter hat sich hier einmal nicht an Rudolf von Ems gehalten.

Die 2. sg. präs. ind. lautet stets *du lâst*; der 6 mal vertretene Optativ ebenso. Nur in H 379, 77 kommt ein *du lâs* vor.

Die 3. sg. ind. heißt stets *lât/læt*. Diese Form der Dichtersprache hat verständlicherweise kein *læzet*, *läst* der Umgangssprache neben sich. Der Opt. dazu heißt aber *er lâze* H 295, 17.

Weitere Formen des Präsens sind: 1. plur. *wir verlân* K 37, 51; Pf. 206, 315; — 2. plur. *ir lâzet* K 658, 33; *ir lât* K 166, 42; opt. (?) *ir lât* K 329, 67; — 3. plur. *si lâzen* H 183, 4; Pf. 120, 40. — Der Imperativ heißt: *lâze* K 174, 68; K 673, 16.

liez erscheint 103 mal, *lie* 139 mal (*lie* auch ab und an im Versinnern). Für einen Mitteldeutschen ist das ein erstaunliches Verhältnis. *lie* begegnet nur vereinzelt in mitteldeutschen Dichtungen: im Athis, bei Lamprecht von Regensburg, im St. Pauler Evangeliar, bei Heinrich von Freiberg. Für diesen hat Schirokauer[17]) eine mundartliche Grundlage seiner *lie* vermutet. Doch ist ein solches in den omd. Mundarten nirgends zu finden[18]). Omd. *lie*[19]), auch die in der Kreuzfahrt, in der livl. Reimchronik, bei Hesler[20]), sind stets literatursprachlicher Art. In den Dichtungen, die am meisten die Mundart zu verbergen bestrebt sind und die so viel wie möglich Schriftsprache schreiben, sind sie am häufigsten, was die Annahme unterstützt, daß sie nicht aus der Mundart stammen. Man könnte auf den Gedanken kommen, daß diese *lie* dem Dichter irgendwo in Oberdeutschland einmal in lebendiger Umgangssprache begegnet sind; aber das läßt sich durch nichts erhärten. Sie würden dann wahrscheinlich noch sehr viel öfter vorkommen. Otte, der solche *lie* selbst sprechen hörte, hat z. B. 9 *lie* und nur noch 3 *liez*. Bei Heinrich v. d. Türlein überwiegen die böhmischen schwerer reimbaren *liez* ebenfalls das heimatliche *lie*. Im mitteldeutschen Westen sind solche *lie* aus oberdeutscher Schriftsprache über-

---

[17]) a. a. O. S. 34.

[18]) Es wurden alle Mundartengrammatiken dieser Gebiete daraufhin durchgesehen.

[19]) *lie* taucht auch bei Brun von Schönebeck einmal auf.

[20]) zu Schirokauers zweifelhafter Conjectur a. a. O. S. 34 liegt kein Anlaß vor.

haupt nicht zu bemerken. Die alte Tradition der dortigen Umgangssprache verhindert diese Art oberdeutschen literarischen Einflusses. Im Osten verschwinden solche Formen erst, als die Umgangssprache sich eine bodenständige schriftsprachliche Tradition herausgebildet hat.

Wie weit der Umlaut in den Präsensformen von *lân* Eingang gefunden hat, ist schwer zu entscheiden. *lâst* hat 24 mal sicher *â*. In den Reimen *enphâst* : *lâst* K 608, 3; *gestâst* : *lâst* K 383, 3; H 288, 59; Pf. 213, 71; *gâst* : *lâst* H 73, 47; *irregâst* : *verlâst* K 673, 49 ist *â* wohl auch richtig. *lât* reimt 30 mal zu *â*. Zweifelhaft sind: *uzlât* : *entvât* K 168, 10; K 565, 49; *vât* : *lât* K 277, 15; *vêt* : *lêt* Pf. 91, 53; Pf. 166, 409; H 328, 38; *gerêt* : *lêt* K 577, 85; *versmât* : *lât* H 361, 61; K 160, 29; *lêt* : *gedrêt* (3. sg.) K 490, 57; *verlêt* : *verdrêt* (3. sg.) K 440, 90. Da die letzten beiden Belege für Umlaut sprechen, 4 andere in 3 verschiedenen Handschriften mit *ê* geschrieben sind, müssen wir für alle Belege dieser Gruppe jeweils die geschriebene Form ansetzen.

vâhen.

Der Infinitiv heißt in H 222, 34 *gevân*, H 331, 11 *virvân*; K 230, 5 *ummevân*; H 238, 77 *undervân*. H 99, 71 *nâhen* : *entvâhen* ist durch die Metrik gesichert. Eine Entscheidung läßt sich nicht ohne weiteres treffen bei *ummevân* : *entvân* H 378, 38. Hier entscheidet erst der geschlossene Block von 29 *entvân*, dem ein *entvâhen* gegenübersteht. Beim einfachen Zeitwort ist das anders; hier stehen 10 *vân* neben 17 *vâhen*. Das Partizip. Prät. heißt stets *-vangen*, niemals *vervân* o. ä.

Das Prät. heißt 33 mal *vienc*, niemals reimt *vie* beweisend[21]. Anders verhalten sich die Komposita. Es gibt im Passional: 1 *vervie* : 5 *vervienc*; 3 *gevie* : 22 *gevienc*; 1 *ufvienc*, 1 *bevienc*, 7 *undervienc*, 4 *amevienc*; 22 *entvie* : 77 *entvienc*[22]). Immerhin können die literarischen Formen die eigenen Formen des Mitteldeutschen der Zahl nach nicht erreichen.

Das Präsens hat einige unkontrahierte Formen, jedoch fällt der Löwenanteil den Kurzformen zu. K 170, 19 *vâhet*; H 99, 83

---

[21]) s. dagegen Rudolf von Ems. Zwierzina Zs. 45. 49-50; Schirokauer a. a. O. S. 32.

[22]) hier rechnen die neutralen Reime für die lange Form.

gevæhet; H 252, 70 *ir entvâhet* sind die Langformen. Der Opt. hat Kurzformen: *ich vâ* K 179, 31; K 635, 61; K 641, 49; K 688, 21. — 2. sg. H 216, 64; 3. sg. K 685, 19. Zu *â* gereimt sind *entvât*, *anevât*, *gevât*, *vervât* in 18 Fällen. Aber in H 118, 32 *besehet*: *entvætt*; H 154, 17 *undervæt*: *gesehet* haben wir Umlautsformen vor uns, offenbar die Formen der Umgangssprache. (Im übrigen s. o.)

slahen.

Der Inf. erscheint nur zusammengezogen. Ein *slahen* kommt im Reim nicht vor. Dagegen ist das Partizip. Prät. wieder nur als *geslagen*, nie als *geslân* zu finden.

Die 1. sg. Präs. Ind. heißt K 88, 21; K 281, 71 *ich slâ*. Die 2. sg. lesen wir in K 122, 45 als *slêst* (: *stêst*); die 3. sg. begegnet als: *slêt*: *entstêt* H 98, 23; K 64, 11; *slât*: *stât* H 52, 61; *erslêt* : *gêt* H 343, 78; *slêt*: *gêt* H 165, 71; K 104, 71; *slêt* : *entstêt* K 140, 19; *niderslêt*: *gêt* K 275, 35; *verslât*: *nidergât* K 544, 3; *erslât*: *gât* K 636, 55. Ein *â* ist im Vierreim K 66, 47 *hât* : *gât*: *slât*: *rât* einwandfrei bezeugt. Aber neben *slât* ist durchaus auch schon mit *slet* < *slehet* zu rechnen (vgl. dazu Zwierzina Zs. 44, 259).

3 mal lesen wir *sie slân*; der Imperativ heißt *slach* K 257, 10; K 588, 90; K 601, 87; K 642, 16.

versmâhen.

Der Infinitiv heißt *versmâhen* H 282, 50; H 309, 86. Von sonstigen Formen interessieren noch *versmâst* K 179, 3; sodann der Opt. *versmæte* K 98, 25, endlich *ich versma* K 179, 40.

hâhen.

hâhen begegnet transitiv und intransitiv. Kontrahiert ist es in H 64, 59; H 208, 90; H 209, 66; H 224, 38; K 477, 78; *wir hân* steht nur H 71, 62. *hangen* etc. gibt es öfters neben *hâhen*. Das Prät. heißt niemals *hie* wie bei den Österreichern.

stân.

stân hat *â*- und *ê*-Formen. *stên* (Inf.) kommt in K 151, 95; K 412, 81 vor. Die 2. sing. *stâst* und alle Mehrzahlformen des Präsens haben keine *ê*-Formen aufzuweisen. Die 3. sg. Ind. hat neben Dutzenden von *â*-Formen ein *stêt*: *vlêt* H 265, 79 [26]). Dagegen zeigen die Konjunktive in 14 Fällen *ê* (dazu 4 neutrale

Reime). K 18,33 wird danach in *die mir gestên : gên* zu ändern sein. Ein Konj. *stâst* scheint in einigen Fällen, z. B. K 325, 6, aus Reimmangel angewendet, doch läßt sich darüber nichts Sicheres sagen, da der Gebrauch des Kj. Schwankungen unterliegt [23]). Ungewöhnlich sind die beiden Indikative *ich verstâ* H 372, 62; K 636, 79. Eine Parallele dafür gibt es nur bei Brun v. Schönebeck, der ostmitteldeutsch schreibt [24]).

H 70, 38 steht ein *hânt : sie stânt*, das angesichts des Dutzends *sie stân* sein *t* verlieren muß (vgl. a. K 284, 69).

Das Part. Prät. ist meist in der literarischen Kurzform anzutreffen; 17 *-stân* stehen nur 5 *-standen* gegenüber. Das kommt auf die Rechnung der bequemeren Reimmöglichkeit der erborgten Form.

Das Prät. hat im Ind. keine Pluralform im Reim, der Sing. heißt *stuont* und reimt stets zu *tuont* [25]). Mitteldeutsches *stunt* sucht man vergeblich.

gân.

Auch hier sind fast nur *â*-Formen im Gebrauch. Ein beweisendes *gên* oder *gêt* gibt es nicht [26]). Die 2. sg. und alle Pluralformen haben nur *â*. Anders die 1. sg. ind. Sie heißt *gê* H 320, 94; K 520, 35; K 641, 47; K 683, 12 [27]). Der Imp. hat *ganc* (Pf. 5, 99; K 297, 51; K 466, 72), aber öfter *gê* (H 161, 40; K 182, 10; K 203, 26; K 516, 50; K 605, 44). In der Mehrzahl heißt er *gât* H 222, 14; H 239, 66.

Der Optativ ist in ein paar Dutzend Fällen durch *ê*-Formen vertreten. Aber in H 282, 62 heißt er *du gâst*, denn *ê : æ* gibt es im Pass. nicht. Ebenso ist in H 234, 95 eine *â*-Form belegt. Diese beiden *â*-Optative weisen auf den Osten.

Das Prät. zeigt: 1 *begienc : gienc*, 1 *anegienc*, 1 *missegienc*,

---

[23]) In Ostmitteldeutschland gibt es nur einen Konjunktiv 3. sg. *stâ* in der ostdeutschen Judith, s. M. Hering, Zur ostdeutschen Judith, Diss. Halle 1907, S. 50.

[24]) s. A. Fischer, Zu Brun v. Schönebeck, 1888, S. 38.

[25]) s. a. o. S. 33.

[26]) s. aber oben unter *„slahen"*.

[27]) s. dazu auch Rosenfeld a. a. O. S. 116 Anm. 78. Allerdings wird für Heinrich von Freiberg 3317 Bernt mit Recht unter Hinweis auf Walther 61, 9 (nicht 61, 6!) gegen Rosenfeld einen Opt. ansetzen.

2 *gegienc*, 3 *ufgienc*. Doppelformen: 8 *ummegienc* : 9 *ummegie*; 4 *entgienc* : 2 *entgie*; 26 *begienc* : 20 *begie*; 13 *ergienc* : 24 *ergie*; 4 *ubergiene* : 4 *ubergie*; 1 *zergienc* : 7 *zergie*; 1 *widergienc* 7 *widergie*; 1 *vergienc* : 7 *vergie*; 3 *vollengienc* : 4 *vollengie*; — 1 *hinegie*. Das einfache Wort hat 106 *gienc* und 102 *gie*. Diese hohe Zahl von Kurzformen wird von keinem Ostmitteldeutschen erreicht. Heinrich von Freiberg hat 2 *gie* gegen 20 *gienc*, Ulrich von Eschenbach verhält sich ganz ähnlich. Aber das Verhältnis beider Formen zueinander ist im Passional doch noch ein anderes als bei einem gebürtigen Oberdeutschen. So hat beispielsweise Rudolf von Ems im Prät. ein Verhältnis von 3 : 1 zugunsten der Kurzformen. Auch sämtliche Österreicher, außer Heinrich v. d. Türlein, der in Böhmen schreibt, reimen *gie* häufiger als *gienc* [28]).

Das Partizip Prät. ist 58 mal als *gegangen* gebraucht, 52 mal als *gegân*. Wieder macht sich hier die leichte Reimbarkeit des *-ân*-Typus bemerkbar [29]). Nach Rudolf von Ems und Hartmann hat sich das Passional bei der Anwendung dieser Formen nicht gerichtet.

hân.

In der 1. sg. ind. präs. stehen 39 *ich hân* gegen 77 *ich habe*. Eine Unterscheidung von Hilfszeitwort und Vollwort ist dabei nicht gemacht [30]). Ein kurzes *ich han* anzusetzen haben wir keine Veranlassung.

Die 2. sg. reimt ungefähr drei Dutzend Male als *hâst*; im allgemeinen ist sie mit einer Verbform *lâst* usw. gebunden [31]). Aber die Sprache des Dichters kannte auch die *t*-lose Form, wie der Reim (wieder nur einer!) H 252, 80 ausweist: *palas* : *hâs*.

Die 1. plur. heißt 18 mal *wir hân*, aber 23 mal *wir haben*. Auch in der 3. plur. haben die *haben* mit 22 Belegen gegenüber 13 *hân* die Oberhand (außerdem 2 *hânt* s. S. 62). Aber in der 2. plur. ist das Verhältnis umgekehrt: hier stehen nur 7 *habet* gegen 15 *ir hât*. Doch diese Abweichung erklärt sich zur Genüge aus den Reimmöglichkeiten beider Typen.

---

[28]) s. Schirokauer a. a. O. S. 34.

[29]) zum stilistischen Problem s. Lachmann zu Iwein 3694.

[30]) wie auch beim Inf. *haben/hân* nicht.

[31]) s. dazu Meyer, Anzeiger 28, 279.

Das Part. Prät. heißt *gehabet* K 134, 67; K 556, 61; K 600, 49; K 611, 71. Einige *gehat* im Versinnern scheinen anzudeuten, daß der Dichter diese mitteldeutsch beliebte Form in Rücksicht auf seine schriftsprachlichen Absichten nicht im Reim zugelassen hat [32]).

Das Prät. zeigt eine ziemliche Reichhaltigkeit an Formen, die nicht ohne weiteres zu scheiden ist. 20 mal ist *hâte* verwendet; es gibt ferner 19 *hæte*. Neben 28 *hętte* reimt *höte* 46 mal (19 mal: *-ete*; 27 mal: *-ette*). Dazu kommen die Reime: *hete*: *Nazarethe* H 18, 21; H 27, 82; K 276, 73; : *Elisabethe* H 347, 25. *hête*, *hiet* gibt es nicht, wohl aber 6 *hatte*.

Der Plural begegnet in 1 *hæten* (K 478, 64), 19 *hâten*, 4 *hatten*, 25 *hëten* (6 : *tt*, 25 : *t*); 35 *hętten*.

Im Konj. gebraucht der Dichter 5 mal *hętte*; 3 mal *hete*, 4 mal *hæte*; in der Mehrzahl 2 *heten*, 5 *hętten*.

Für die Umgangssprache des Dichters sind sicher hier mehrere Formen nebeneinander anzusetzen, nicht etwa nur *hatte*. Jedoch läßt sich darüber natürlich keine endgültige Klarheit gewinnen. Von Bedeutung ist, daß der Dichter sich diesmal zu Schriftstellern wie Johann von Würzburg stellt, die alle möglichen Formen eines Wortes nebeneinander im Reim gebrauchen. Das Passional trennt sich hier völlig von Wolfram und Rudolf von Ems, die das Prät. von *haben* im Reim überhaupt meiden, weil sie mehrere Formen von ihm kennen.

tuon.

ich tuo lesen wir in H 64, 33; H 275, 5; K 409, 38; K 647, 62; dagegen wird H 3, 90 ein Optativ sein. Die 2. sg. ist meistens zu *du muost* gereimt (s. d.), außerdem in K 686, 11 zu *muost* (von *müejen*).

Der Optativ tritt als *tuo* in Erscheinung (H 106, 8; K 88, 10; K 205, 60; K 275, 5; K 346, 53; K 392, 21; K 510, 30; K 567, 19), der Imperativ lautet ebenso, wie K 592, 36 zeigt.

Die Mehrzahl des Ind. heißt *wir tuon* K 304, 7. *sie tuon* ist in H 19, 31; 69, 10; 95, 45; 261, 20; 368, 25 (cj.); K 71, 42; 73, 37; 134, 3; 431, 70; 600, 5 belegt. Diesen Formen der Um-

[32]) anders gerade die frühen Urkunden in Preußen, vgl. A. Weller, a. a. O. S. 83.

gangssprache steht ein ungleich häufigeres *tuont* gegenüber, das nur zu *stuont* [33]) reimt und offenbar nur für diesen Reim herangeholt worden ist [34]).

Das Prät. des Zeitwortes bietet ein sehr einfaches Bild. Der Sing. kennt nur eine Form — deutlich literarischen Charakters: *tët*. Sie reimt 1 mal rührend, 2 mal zu *Nazareth*, 4 mal zu *bret* und in vielen Dutzenden von Fällen zu *gebet*. War die eigene Form des Dichters etwa noch nicht literaturreif?

Im Plural gibt es kein *tëten*, außer vielleicht in H 130, 18 (oder *tæten* ? vgl. Michels § 271, A. 3). Sonst reimt nur *tâten* (18 mal).

Der Optativ heißt *tæte* (10 mal belegt), seine Mehrzahl *tæten* (H 84, 79; H 337, 28; K 84, 81; K 231, 88; K 478, 63; K 492, 24).

sîn.

Die Infinitive *sîn* und *wesen* werden gleichberechtigt nebeneinander angewendet, ein kurzes *sin* sucht man vergeblich.

Die 2. sg. Präs. Ind. heißt in 26 Fällen sicher *bist*; in weiteren 15 reimt sie neutral zu *ist*. Aber in H 55, 55; H 313, 17; K 189, 74; K 540, 55 ist einwandfrei *du bis* gebraucht. Die 3. sg. ist 109 mal in der Form *ist* verwendet; aber 21 mal kommt ebenso sicheres *is* vor. In beiden Formen kennt der Dichter also den *t*-Abfall. Die Befehlsform ist *wis* K 631, 89.

Die Mehrzahl bietet uns ein buntes Bild: *wir sint* neben *wir sîn*; *ir sît*; *sie sint* neben *sie sîn*:

wir sint H 159, 67; H 289, 90; K 651, 75; *wir sîn* H 215, 14; H 377, 57. *sie sîn* H 51, 8; H 170, 40; K 13, 79; K 43, 12; K 435, 2; K 440, 54; K 444, 29; K 452, 71; K 462, 73; K 524, 94; K 610, 12; K 636, 95; K 641, 73; K 647, 60. *sie sint* sehr oft das ganze Werk hindurch.

Der Optativ zeigt die Formen: *du sîs* H 272, 85; H 327, 55; K 351, 45; aber *du sîst* K 474, 79. *er sî* ist 2 mal, *wir sîn* 3 mal, *sie sîn* 7 mal belegt.

Das Part. Prät. hat alle drei Formen, *gewesen*, *gewest*, *gesîn* [35]). Meistens heißt es *gewesen*. *gesîn* begegnet im 1. und

[33]) s. a. o. S. 62.

[34]) vgl. a. u. S. 67.

[35]) Schirokauers Angaben a. a. O. S. 30 entbehren jeder Grundlage.

2. Buch daneben 6 mal: H 74,50; H 114,70; Pf. 161,254; Pf. 203,229; H 150,20; H 313,89 und *gewest* 2 mal: H 77,76; Pf. 139,22. Im dritten Buche stellt sich das Verhältnis der Formen als 39 *gewesen*: 13 *gesîn*: 5 *gewest* dar. *gewest* ist also die Form der Sprechsprache, *gewesen* das übliche literarische Wort und *gesîn* ist aus Büchern gelernt. Dies *gesîn* ist in doppelter Hinsicht aufschlußreich. *gesîn* kann der Dichter nicht gelernt haben aus der Weltchronik des Rudolf von Ems und aus Gottfrieds Tristan, ebensowenig aus Hartmanns Büchern[36]). Dagegen liegt der Verdacht nahe, daß der Barlaam Rudolfs, von dem wir wissen, daß er in Preußen bekannt gewesen ist, den Passionaldichter auf den Gedanken gebracht hat, ein Partizip *gesîn* zu verwenden, denn der Barlaam hat *gewesen* und *gesîn* ohne Unterschied nebeneinander. Ludwigs Kreuzfahrt wie der Anhang zu Ulrichs von Eschenbach Alexander[37]) und die Maccabäer haben ihr *gesîn* alle erst aus dem Passional gelernt. Und nicht anders Heinrich von Neustadt[38]), der auch in anderen Einzelheiten in seinen beiden religiösen Werken deutlich vom Passional beeinflußt scheint.

wellen.

Der Infinitiv erscheint als *wellen* H 135,39. Die Einzahl des Sing. ist öfter als *wil, wilt* belegt. Der Optativ begegnet in: *du wellest* K 64,17; *er welle* H 99,73; H 100,20; K 205,61; K 493,4; K 670,31.

Die Mehrzahl des Ind. Präs. heißt *ir welt* H 132,38; H 222,53; K 28,60; K 205,87; *sie wellen* K 187,63; K 463,59. Aber neben diesen schriftsprachlichen Formen hat sich auch die *o*-Form in den Reim gedrängt: *wir wollen* H 311,92; K 641,28; *ir wolt* Pf. 250,325; H 234,85; H 237,1; K 254,86; K 359,25; K 674,49. Besondere Gründe für die Wahl der einen oder der anderen Form bestehen offenbar nicht.

---

[36]) über das Verhalten der alemannischen Dichter zu *gesîn* s. die nützliche Zusammenstellung bei K. Langosch, Die Sprache des Göttweiger Trojanerkriegs, 1933, S. 192, der auch die Angaben Schirokauers (s. Anm. 1) für diesen Bereich richtigstellt.

[37]) dessen *gesîn* Ropp, Zeitschrift 68, 54 mit Recht aus Toischers Varianten hervorgeholt hat.

[38]) über dessen *gesîn* s. Schirokauer a. a. O.

Präteritopräsentia.

wizzen.

Vom Präsens sind uns belegt: *ich weiz* H 360, 27; *du weist* H 214, 3. Das Prät. ist in 77 Fällen als *weste* gebraucht, ohne Unterschied zwischen Ind. und Opt. In der Mehrzahl steht entsprechendes *westen* H 53, 75; *verwesten* (Opt.) H 223, 68. Es gibt aber auch *wiste* H 157, 46; H 364, 73 (Opt.); H 183, 50; *si wisten* (Opt.) H 187, 51. So im 1. und 2. Buch. Im 3. Buch sind 45 *weste*, 2 *westen* (K 272, 20; K 546, 83) neben 3 *wiste* (K 130, 49; K 183, 34; K 348, 15 (Opt.) und 6 *wisten* (K 157, 66; K 300, 51; K 377, 92; K 485, 59; K 487, 30 (Opt.); K 662, 24 gereimt. In K 408, 81 ist oberdeutsches *wesse* (: *esse*) gebraucht, das in einer Reimformel übernommen ist. Ganz zum Schluß endlich kommt die Form der Umgangssprache durch : *wüste* (Opt.) K 685, 40. Das zeigt, wie vorsichtig man bei der Auswertung des Reimmaterials sein muß. 600 Verse weniger überliefert und niemand wäre darauf gekommen, daß der Passionaldichter *wuste* sprach! Man hat versucht, diese *wuste* als ostmitteldeutsch-thür. hinzustellen. Aber sie sind gesamtmitteldeutsch, wie schon die Belege bei Weinhold (Gramm. 2. Aufl. § 419) zeigen.

Das Part. Prät. ist leider nicht im Reim überliefert.

turren.

du tars H 280, 42 hat neben sich noch: *geturste* K 260, 10; K 468, 58; *geturstеn* K 195, 34; K 314, 85. *o*-Formen fehlen.

gunnen.

Weniges im Reim: *er gan* K 5, 94; K 88, 7; *wir gunnen* K 274, 39; *sie gunnen* H 308, 50; *gunde* H 35, 40. *gonde* gibt es nicht. *er gunne* H 73, 38; K 254, 80.

mugen.

Außer häufigem *mac* erscheint: *du maht* H 73, 17; H 125, 18 und noch öfter, *wir mugen* K 88, 78. — Die 2. Pers. der Mehrzahl erscheint aus reimtechnischen Gründen nur in einer literarischen Form als *ir mugent* K 17, 65; *ir vermugent* K 638, 52. Ebenso heißt es: *sie mugent* H 140, 37; Pf. 23, 60; Pf. 148, 257; K 332, 52; 341, 25; 562, 86; 577, 60; K 669, 72. Diese Formen sind von den Ostmitteldeutschen schon früh, so von Ebernand von Erfurt und Heinrich von Kröllwitz, übernommen.

Das Pass. hat daneben auch die mitteldeutschen *sie mugen* H 99, 69; K 88, 78 im Reim zu *sie tugen*, beweisend in K 39, 91; K 165, 90.

Der Optativ zeigt ein seltenes *du mugest* K 175, 29, das Partizip. Präs. heißt *mugende*: H 339, 66; K 339, 89; K 559, 44. (S. a. o. S. 49.)

meget und ähnliche Formen begegnen nicht im Reim.

Das Präteritum reimt fast immer zu *tohte*. Das *o* wird durch die Paarung *moht er*: *tohter* K 602, 49 gesichert.

müezen.

ich muoz H 227, 44; K 347, 56; K 676, 4. — *du muost* : *tuost* K 243, 17; K 314, 11; K 347, 45. — *er muoz* H 328, 46; H 368, 1; K 243, 13. *wir müezen* H 195, 53.

Das Präteritum ist als *muose* gereimt in H 35, 83; H 90, 82; H 384, 69; K 320, 26. *muo(üe)ste* heißt es: H 46, 16; Pf. 119, 19 (Opt.); Pf. 144, 155 (Opt.); H 84, 89; H 359, 15; K 345, 17; K 508, 30 (Opt.); K 516, 74. Wo der Dichter den Reim *muose* : *gruose* her hat, um den es sich in allen Fällen handelt, ist nicht erfindlich. Er kommt bei Konrad 2 mal vor, sonst ist er nicht zu belegen.

kunnen.

Von Belang sind etwa: *sie kunnen* H 1, 50; H 308, 50; *wir kunnen* H 274, 39. Das Prät. reimt meist zu *begunde*; allein durch *kunde* H 35, 40; H 44, 7; H 291, 32; K 122, 86; K 224, 95; K 251, 70; *kunden* H 271, 22; H 351, 2; K 177, 42 ist das *u* der Stammsilbe sichergestellt.

tugen.

S. *mugen*. Außerdem: *tohten* : *gevohten* K 581, 23.

suln.

Die 1. und 3. sg. Ind. Präs. haben als Stammsilbenvokal sowohl *a* als *o* (26 *sol*, 11 *sal* bzw. 29 *sol*, 26 *sal*). Das bedeutet, wenn man den formelhaften Reim *sol* : *wol* in Rechnung stellt, ein klares Überwiegen des md. *sal*. Eindeutig ist die 2. sg.: sie ist 28 mal gereimt, stets als *salt*.

Inhalt der restlichen Teile der Arbeit.

Der erste der beiden sprachlichen Abschnitte beschäftigt sich mit dem Väterbuch. Er stellt eine weitgehende Übereinstimmung im Reimstil von Passional und Väterbuch fest. Nicht so sehr auf Grund dieser Tatsache, als auf gewisse unscheinbarere Einzelheiten hin, die dem Schaffenden unbewußt entschlüpfen, läßt sich die Gleichheit des Verfassers für beide Bücher erweisen. Die beiden umfangreichen Werke sind nicht, wie man glaubte, abschnittweise nebeneinander her entstanden, sondern das Väterbuch geht in seiner Gesamtheit dem Passional voraus. In ihm sind die stilistischen Absichten des unbekannten Schriftstellers noch nicht so durchgängig verwirklicht worden wie in dem späteren, ausgeglicheneren Werk.

Bei beiden Büchern weist das baltische Lehnwort *tolke* auf ihre Entstehung in Preußen hin. Ihre mundartlichen Bestandteile geben keinen Anlaß zu dem Schluß, daß ihr Dichter etwa aus Westmitteldeutschland stammt; sie sind reines Ostmitteldeutsch. Diese Sprachbestimmung gilt auch für die anderen preußischen Gedichte. Von Bairischem ist in keinem Gedicht etwas vorhanden. Die niederdeutschen Sprachspuren lassen bei keinem von ihnen darauf schließen, daß sie von einem Niederdeutschen stammen. Sie sind die üblichen Beimischungen einer mitteldeutschen Sprache, die in der Nähe niederdeutscher Siedlungen blüht. Passional und Väterbuch gehören wohl an die Küste Preußens; dafür sprechen die in ihnen verwendeten schiffahrtstechnischen Ausdrücke. Beide Bücher verstecken ihre ostmitteldeutsche Grundsprache um ein Vielfaches stärker als die von ihnen beeinflußten Dichtungen Preußens hinter einer Schriftsprache, die ihr Vorbild wesentlich in der Literatursprache der staufischen Kultur sieht, doch natürlich nach dem mitteldeutschen hin abgewandelt ist. Aber sie gründen sich alle auf dem gleichen Ostmitteldeutsch. Die Sprache der Dichtung ist in dieser Zeit in gewisser Weise der der spärlichen ostmitteldeutschen Urkunden verwandt; und hier wie dort, in den Urkunden wohl etwas später, vollzieht sich nach 1300 der Übergang zu einer stärker mundartlich ausgeprägten Sprache.

Der literarische Teil der Arbeit versucht die stilistische Eigenart des Passionals zu erfassen, indem er dies einzelne Werk im Rahmen der umgebenden Dichtung betrachtet. Weiter ist auf die innere Haltung der Dichtung und die Beweggründe zu ihrer Entstehung geachtet und auf die literarischen Bestrebungen einer der modernsten und tiefgehend-

sten geistigen Bewegungen jener Zeit, der des Franziskus von Assisi, ein Blick geworfen.

Vom inneren und äußeren Bild der Dichtung her wird dann der Versuch unternommen, sie im Zusammenhang des literarischen Lebens im deutschen Osten zu sehen und sie als Glied einer literarischen Bewegung zu verstehen. In engerem Bereich war dabei die Stellung des Passionals zur Dichtung Preußens kurz zu umreißen. Es ließ sich nicht umgehen, gewisse Vorstellungen von der Ordensdichtung zu berichtigen, und diese nicht mehr als Dichtung zu begreifen, die in einer Gemeinschaft wurzelt, sondern als das Kulturwerk weniger Einzelner.

Zum Schluß sind einige Beobachtungen ausgewertet, um das Dunkel, das über den Realien dieser Literatur liegt, in wenigen Einzelheiten zu lüften.

Der Anhang bringt ein Verzeichnis der handschriftlichen Überlieferung des Passionals, wie sie sich uns heute darstellt.

Lebenslauf.

Am 3. August 1907 wurde ich, Gerhard Thiele, evangelischen Bekenntnisses, in Schöneberg bei Berlin geboren. Meine Eltern sind der Mittelschulkonrektor Rudolf Thiele und seine Ehefrau Berta geb. Elsner. 1926 erwarb ich das Reifezeugnis eines Realgymnasiums, 1927 das eines humanistischen Gymnasiums. Seit 1926 war ich an der Friedrich-Wilhelms-Universität eingeschrieben, der ich meine ganze Ausbildung verdanke. Meine ersten Semester standen unter dem starken Eindruck der Persönlichkeiten Gustav Roethes und Wilhelm Schulzes. Auf dem Gebiete der neueren Literaturwissenschaft ist mir dann Prof. Julius Petersen ein immer hilfsbereiter und verständnisvoller Förderer gewesen. Mein besonderer Dank gilt meinem Lehrer Prof. Arthur Hübner, dem ich über das Wissenschaftliche hinaus verpflichtet bin.